

Christian Trautmann

und

die erste meteorologische Station der Oberlausitz.

Wissenschaftliche Beilage

zum

XIII. Jahresberichte

der

Realschule zu Löbau i. S.

von

Bruno Liebmann,
Oberlehrer.



889. Progr. Nr. 542.

LÖBAU I. S.,
DRUCK VON TH. KESSNER.
1889.

* 1253 D

H. Sax. F
95,2 5

Verzeichnis der meteorologischen Beobachtungen

an der meteorologischen Station der Oberhausitz

Wissenschaftliche Beilage

XIII. Jahresberichte

Verlag von C. Neumann, Neudamm i. S.

Verlag von C. Neumann, Neudamm i. S.



Christian Trautmann und die erste meteorologische Station der Oberlausitz.

Einleitung.

Atmosphärische Erscheinungen sind von jeher Gegenstand aufmerksamer Beobachtung und ernstestem Nachdenkens gewesen. Ihr mächtiger Einfluß auf das pflanzliche und tierische Leben, auf unsere Empfindungen und Entschliessungen ist ein so unmittelbarer und entscheidender, daß er zu allen Zeiten im Handel und Wandel, im Denken und Dichten entsprechenden Ausdruck gefunden hat. Wie das Antlitz der Erde in lebendiger Treue die klimatischen Verhältnisse einer Gegend widerspiegelt, so tritt uns auch in Litteratur und Kunst der Völker das wechselvolle Spiel der meteorologischen Elemente entgegen. Auf den Mythen und Helden-sagen unserer nordischen Heimat ruhen die düsteren Schatten sturmbewegter Wetterwolken, während uns aus den Schöpfungen südlicher Zonen ein ewig blauer Himmel entgegenlacht. So groß und erhaben aber auch sonst die Kundgebungen menschlicher Kraft und Geschicklichkeit in Wort und Bild erscheinen mögen, den geheimnisvollen Vorgängen im Reiche der Luft gegenüber atmen alle das Gefühl völliger Ohnmacht. Auch die Mächtigsten der Erde haben es zu keiner Zeit unternommen, den verheerenden Sturm aus seiner Bahn abzulenken oder den sprühenden Flammenherd über den geängstigten Geschlechtern auszulöschen. Wer hätte es auch wagen sollen, den furchtbaren Zorn der Götter auf sich zu laden, welche nach Gefallen Leib und Seele beglücken oder verderben konnten? Aber weder das Gefühl der Abhängigkeit, noch der bis in die Gegenwart weit verbreitete Glaube, daß die Witterungserscheinungen unter der unmittelbaren Herrschaft guter und böser Geister stehen, haben vermocht, den unwiderstehlichen Drang nach Erkenntnis ihres ursächlichen Zusammenhanges zurückzudämmen. Schon die ältesten Jäger- und Hirtenvölker erkannten die lebendigen Beziehungen zwischen den wärmenden Strahlen der Sonne und der Fruchtbarkeit des Bodens. „Nach der Sonne richtet sich das Jahr, und nach ihrer Wendung wechseln die Sommer und die Winter.“¹⁾ Der störende Einfluß für die Abweichungen der Witterung von dem jährlichen Laufe der Sonne war bald gefunden und zwar in dem wechselnden Monde, dessen eigentümlicher Lauf und dessen mannigfaltige Erscheinungsformen so recht geeignet schienen, die Launenhaftigkeit des Wetters zu verkörpern. Auch die übrigen Himmelskörper, insbesondere die Planeten, sollten nicht ohne Bedeutung für den Gang der Witterung sein, und man nahm ihre Hilfe um so lieber in An-

¹⁾ Seneca, Naturbetrachtungen, II,11. (Deutsch von Moser).

spruch, als es nicht gelingen wollte, die Wirkungen von Sonne und Mond durch ein einheitliches Band zu verknüpfen. Damit war die Grundlage für eine Witterungskunde geschaffen, welche im stande war, aus den mit unabänderlicher Regelmäßigkeit sich abspielenden Erscheinungen am Sternenhimmel das Wetter vorauszusagen. Diese unter dem Namen Astrometeorologie bekannte Anschauung gelangte auch im Abendlande zu solcher Blüte, daß selbst erleuchtete Geister, wie Tycho de Brahe und Joh. Kepler unter ihrem Zauberbanne standen. „Erst der neueren Zeit ist es nach langen und mühsamen Anstrengungen gelungen, diesen altergebrachten Aberglauben durch das Licht der Wissenschaft einzuschränken und zu zeigen, daß die Planeten und insonderheit der Mond einen außerordentlich geringen, kaum festzustellenden Einfluß auf unsere Witterungserscheinungen ausübt.“¹⁾

Die ersten Versuche in Deutschland, der Sonne wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, rühren von dem Nürnberger Astronomen Johannes Werner (1468—1528) her, welcher auf Grund eigener, in den Jahren 1513—1517 angestellter Beobachtungen zu der Ueberzeugung gelangte, daß in der Sonne die Hauptursache aller meteorologischen Erscheinungen zu suchen sei; doch räumte er auch den Planeten noch gewisse Einflüsse auf dieselben ein, insofern als sie durch ihre kalte und warme Natur den Gang der Temperatur in der jährlichen Periode abändern sollten. Werners Anregungen wären sicherlich in den stürmischen Zeiten der Reformation spurlos verschwunden, wenn ihnen nicht in der Kopernikanischen Lehre unerwartet ein mächtiger Bundesgenosse erstanden wäre. Durch sein gewaltiges Werk „Über die Umwälzungen der Himmelskörper“ hatte Nikolaus Kopernikus, trotz der heftigen und unwürdigen Angriffe von seiten des römischen Stuhles, die Sonne in den Mittelpunkt des Planetensystems gestellt und dadurch dem wieder erwachten Beobachtungstrieb neue Nahrung zugeführt. Aller Orten fanden sich Leute, welche fleißig Anmerkungen über das Wetter sammelten. Um das Jahr 1576 fing man in Dresden an, wahrscheinlich auf Wunsch des Kurfürsten Vater August, ein Witterungs-Tagebuch zu führen, das heute noch im Manuskript auf der Königl. Bibliothek daselbst eingesehen werden kann. Die erste gedruckte Beobachtungsreihe verdanken wir dem wissenschaftlichen Eifer des Landgrafen Hermann von Hessen. In einem über 1000 Seiten umfassenden Quartbande veröffentlichte er unter dem angenommenen Namen Uranophilus Cyriandrus die in der Zeit von 1623—46 angestellten Beobachtungen. Um darnach die gangbaren astrometeorologischen Regeln zu prüfen, schrieb er in diesem Buche für jeden Tag Witterung und Stellung der Planeten neben einander. Das Ergebnis dieser gewissenhaften Arbeit war weder für die Astrometeorologie, noch für die Praxis der Bauernregeln, welche durch die sog. „Wetterbiechlein“ eine weite Verbreitung gefunden hatten, besonders günstig.²⁾ Eine entscheidende Wendung nahm die Entwicklung der Witterungskunde, als die beiden wichtigsten meteorologischen Instrumente, Thermometer (Galiläi 1597) und Barometer (Toricelli 1643) auf dem Kampfplatz erschienen. Mit echtem Forscherblick erkannte Pascal die hohe Bedeutung des denkwürdigen Versuchs von Toricelli, den er sofort mit Begeisterung aufnahm und derart ausnutzte, daß er die noch jetzt giltigen Grundsätze über die Schwere der Luft entwickeln konnte. Für die weitere Verbreitung der neuen Gedanken über die Beschaffenheit der Luft sorgte in Deutschland besonders der Bürgermeister von Magdeburg, Otto von Guericke (1602 bis 1686), durch seine öffentlichen Experimente über den leeren Raum. Im Jahre 1686 er-

¹⁾ van Beber, Handbuch der ausübenden Witterungskunde. Stuttgart 1885. B. I. S. 37.

²⁾ Hellmann, Repertorium der Deutschen Meteorologie. 1883. S. 878.

schien die erste selbständige Schrift über die Baroskope in Rostock, bis wohin also damals schon diese Instrumente ihren Weg gefunden hatten. Nun ließen auch instrumentelle Beobachtungsreihen nicht mehr lange auf sich warten. Bereits 1631 erhalten wir von dem Tübinger Professor R. J. Camerarius fortlaufende Nachrichten über Barometer- und Thermometerstand, denen bald weitere aus Halle, Berlin und Königsberg (1700) folgten.

Wenn es trotz alledem nicht gelingen wollte, das Unkraut astrometeorologischer Bestrebungen auszurotten, so lag dies hauptsächlich daran, daß die Beobachter zu beliebiger Tageszeit ganz verschiedene Instrumente benutzten. Was Pascal bereits im Jahre 1649 und 1650 als wichtig erkannt und ausgeführt hatte, nämlich täglich gleichzeitige Beobachtungen an entlegenen Orten anzustellen, „um zu untersuchen, ob sich aus der Vergleichung irgend etwas neues entdecken lasse,“¹⁾ war in Deutschland unbeachtet geblieben, bis der Jenenser Professor G. A. Hamberger diese Forderung aufs neue in klaren Worten als notwendig für den Fortschritt der Witterungskunde erhob. In einer 1701 von Joach. Crüger gehaltenen Disputation, de barometris, findet sich von Ersterem folgende Anmerkung:

„Wann wir die Doctrin von den Barometres zu einiger Perfection bringen und von allen sich dabei ereignenden Umständen sicher judizieren wollen, so ist nöthig, daß wir die Beschaffenheit der Luft nicht nur wie sie bey uns sondern auch an anderen Orten ist betrachten, welches geschehen kann, wann die Gelehrte einander hülfreiche Hand bieten und in unterschiedlichen Provinzen zu gleicher Zeit, ja so viel als möglich mit einerley Urth der Barometres nicht nur des Quecksilbers Steigen und Fallen, sondern auch das Zu- und Abnehmen der Wärme und Kälte durch Hülffe der Thermometres, so auch den Zustand des Himmels ob er hell, wolfigt, neblig, regnerisch, item, wieviel und wie lange es regne ic. ferner die Winde, sowohl die, welche in der untern als obern Luft-Revier, von dieser oder jener Weltecke herkommen, observieren und fleißig anmerken.“

Wer sollte aber dieses schwierige Unternehmen ins Werk setzen zu einer Zeit, da der nordische Krieg Europa durchzitterte und die Astrometeorologie durch den Engländer William Cock auch in Deutschland zu neuem Leben angefacht worden war? Das Gebiet, über welches der Ulmer Prediger und Professor David Algöwer verfügte, war verhältnismäßig eng begrenzt und lieferte auch größtenteils nur allgemeine Witterungsnotizen,²⁾ während es doch darauf ankam, alle Kulturvölker zu gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit für die Begründung einer neuen Witterungslehre heranzuziehen. Da begann sich in der Provinz Schlesien mächtig zu regen. Drei Breslauer Ärzte beschlossen unter Führung ihres Kollegen D. Joh. Kanold ein Beobachtungsnetz über Deutschland auszubreiten, wie es bis dahin in keinem Lande der Erde zu finden war. Sie wollten durch die Veröffentlichung möglichst vollständiger Witterungsbeobachtungen „nicht nur den Unterschied oder die Gleichheit des Wetters nach der Situation der Gegenden klarer erkundigen, sondern auch den historisch-theoretischen Versuch wagen, eine Witterung aus der andern, ja die Diversität der Winde selbst herzuleiten.“ Es kam ihnen aber auch vor allen Dingen darauf an, „die bisherigen Witterungsregeln entweder zu staminiieren oder umzustößen.“ Diese Worte Kanolds verraten deutlich genug, daß er starke Zweifel in die Wahrheit der viel gepriesenen astrologischen Lehre setzte. Als offener Gegner des alten Aberglaubens hervortreten, dazu fehlte es ihm sicher nicht an Mut und Kraft, wohl aber an dem Rüstzeuge des erforderlichen Beweismaterials. Dieses sollten ihm die über ganz Deutschland zerstreuten

¹⁾ Richard Strachan, das Barometer und seine Anwendung. Meteorologische Vorlesungen. Braunschweig 1882. Seite 84.

²⁾ David Algöwer, Specimen Meteorologiae Parallelae. Frankf. a. Main u. Leipz. 1714.

Beobachtungs-Stationen liefern. Nach Überwindung außerordentlicher Schwierigkeiten und unter schweren Opfern an Zeit und Geld konnte im Jahre 1717 der erste Band eines Werkes erscheinen, welches nach seinem reichen meteorologischen Inhalte jederzeit einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Witterungskunde einnehmen wird. Gemäfs der hohen Meinung, welche Kanold von der Meteorologie hegte, räumte er derselben in seiner „**Sammlung von Natur- und Medizin- wie auch hierzu gehörigen Kunst- und Literatur-Geschichten, so sich in Schlesien und anderen Ländern begeben**“, nicht nur den ersten Platz, sondern auch die meisten Blätter ein. Außer der Bearbeitung eigener regelmäfsiger Beobachtungen über Luftdruck und Temperatur, über Wind und Wetter, besorgte er auch noch die Vergleichung und übersichtliche Zusammenstellung der von allen Seiten einlaufenden Nachrichten seiner zahlreichen Mitarbeiter. Für die ersten „Versuche“ (Quartalberichte) hatten nicht weniger als 38 Stationen ziemlich umfängliche Wetterberichte, zum Teil in Tabellenform, eingeschickt, von denen die Mehrzahl auf die Provinz Schlesien entfiel.

Da begegnen wir auf einmal im „elften Versuche“ der sog. Breslauer Sammlung an dritter Stelle der Station „Löbau in Laufsnitz“, welche der Verfasser mit folgenden Worten einführt:

„Es hat der gelehrte Herr Christian Trautmann, wohl meritirender Gerichts-Assessor in Löbau, die Witterungs-Doctrin nicht nur mit seinen sogenannten Oberlausnitzischen Kalender-Proben auf das Jahr 1718, sondern auch mit dem Zittauischen Aspekt-, Gewitter- und Historien-Kalender nach denen neuen Prinzipiis des Englischen Mathematici William Cocks (folglich des Herrn Schlüter und des Herrn Stahl) zu erläutern sich die Mühe gegeben. Die Suite von erstgedachten Kalender-Proben auf das jetzige 1720. Jahr hat Herr Trautmann vor unsere Collection einzusenden beliebt. Weil denn nun aus selbigen die Gewifs- oder Ungewifsheit der Witterungs-Verkündigungen aus deren Aspekten erhellet, so vermeynen wir dem Leser kein Mißvergnügen zu erwecken, wenn wir dieses Diarium auch inseriren.“¹⁾

Mit diesen Worten war die Stadt Löbau in die Reihe der meteorologischen Stationen des deutschen Reiches und zugleich als erste der Oberlausitz aufgenommen.²⁾ In Görlitz, Zittau, Kamenz und Lauban scheint es damals an Beobachtern gefehlt zu haben, während Bautzen durch D. Joh. Friedr. Henning nur im allgemeinen über Witterungsvorgänge und den Stand der Feldfrüchte in der Breslauer Sammlung berichtete. Aus nahe liegenden Gründen möchten wir kurze Zeit bei der „ältesten“ Sechsstadt verweilen, um zu untersuchen, in welchem Geiste die Station Löbau geleitet wurde und was durch sie für die Witterungskunde geschehen ist. Zunächst aber dürfte es erwünscht sein, etwas Näheres über die Station selbst und ihren Beobachter zu erfahren.

1. **Die Station Löbau.** Die Grundsätze, nach denen die deutsche Seewarte verfährt, um bestimmte Orte für ihr ausgedehntes Beobachtungsnetz auszuwählen, konnten nach dem tiefen Stande der meteorologischen Wissenschaft am Anfange des vorigen Jahrhunderts für Kanold nicht im entferntesten maßgebend sein. Er durfte bei seinen diesbezüglichen Nachforschungen nicht erwarten, irgendwo vielseitige und vollständige Beobachtungen vorzufinden,

¹⁾ Bresl. Sammlung, Versuch XI. 12.

²⁾ Vergl. Hellmann, Repertorium der deutschen Meteorologie 1885. S. 497 u. 797.

welche über die physikalischen Ursachen in den Einzelercheinungen wie Windrichtung, Niederschlagsmenge u. s. w. hätten Aufschluß geben können. Er dachte nicht daran, Höhenstationen im heutigen Sinne einzurichten oder die verschiedenen Barometerstände auf den Meeresspiegel zu reduzieren, obwohl ihm aus den Arbeiten Guericques bekannt sein mußte, daß der Luftdruck mit zunehmender Höhe geringer wird. Es finden sich in der Einleitung zu dem umfangreichen Werke nicht einmal Andeutungen, daß Kanold bei Auswahl der meteorologischen Stationen auf topographische Verhältnisse Rücksicht genommen habe, denen er doch einen merklichen Einfluß auf die Form der Niederschläge einräumt.¹⁾ Die in den ersten Jahrgängen aufgeführten Stationen sind auch nicht so über das Gebiet verteilt, wie es heute für die Herstellung lückenloser synoptischer Karten gefordert werden muß. So ist z. B. das für die Beurteilung der Luftdruckverteilung und der gesamten Wetterlage ganz unentbehrliche Nordwestliche Europa nur mangelhaft vertreten. Kanold war zufrieden, für seinen Zweck Männer zu finden, welche sich verpflichteten, die Mühen und Beschwerden fortlaufender, gewissenhafter Wetterbeobachtungen ohne jedwede Vergütung auf sich zu nehmen. Weit entfernt, seinen Freunden bestimmte Fingerzeige über zweckmäßige Anstellung meteorologischer Beobachtungen zu geben, überließ er jedem Auswahl der Instrumente, Zeit der Ablesung und Form der tabellarischen Darstellung. Freilich wurde auf diese Weise ein Material gewonnen, welches weder Kanold noch einer seiner Nachfolger nutzbringend verarbeiten konnte. Wir lesen auch nirgends, daß er den Versuch gewagt hätte, sich nach den gemeldeten Barometerständen eine Vorstellung von der zu einer gegebenen Zeit herrschenden Verteilung des Luftdrucks zu machen. In seinen „aetiologischen Gedanken“ beschränkt er sich darauf, den Witterungswechsel auf einen unaufhörlichen Kampf der Winde mit verschiedenem Dampfgehalte zurückzuführen.²⁾ Bereits nach zwei Jahren mochte Kanold die Nutzlosigkeit der Veröffentlichung vieler und verschiedenartig eingerichteter Witterungs-Tagebücher einsehen; er schrieb Anfang Januar 1720: „Wir haben für nöthig erachtet, hauptsächlich diejenigen täglichen Observaciones von Wind und Wetter beyzubringen, welche immer in andern und andern Ländern ausgefertigt werden, um den Unterschied oder Übereinstimmung des Wetters, zum Vortheil dieser oder jener Witterungs-Aetiologie um desto fembarer zu machen.“³⁾ Diesen Zweck glaubte er unter Ausschluss der schlesischen Orte, durch die Meldungen der folgenden zwölf Stationen zu erreichen: „Breslau, Reichstadt in Böhmen, Löbau in Lausitz, Limpach hinter Dresden, Halle, Nürnberg, Straßburg, Zürich, Dantzig, Angerburg, Epperies in Ungarn und Slucko in Litthauen!“ Aber noch in demselben Jahre sehen wir acht weitere Stationen mit ihren täglichen Berichten verschwinden; es verbleiben nur noch die vier Städte Breslau, Löbau, Nürnberg und Zürich als Rest des anfänglich so stattlichen Beobachtungsnetzes. Die Gründe für Beibehaltung gerade dieser Orte für einen regelmässigen Wetterdienst dürften weniger in sachlichen Erwägungen als vielmehr in persönlichen Rücksichten zu suchen sein. In Zürich beobachtete der berühmte Arzt und Physiker D. Jacob Scheuchzer, dessen Berichte schon um deswillen besondere Beachtung fanden, als sie aus dem noch gar wenig bekannten Alpenlande stammten. Das Nürnberger Tagebuch führte der gelehrte Mathematicus Joh. Leonh. Rost und zwar mit einem Fleiße, wie ihn nur die volle Hingebung an den erwählten Gegenstand erklären kann. Zu verschiedenen Stunden des Tages liest er die Instrumente ab, verfolgt er die Veränderungen am Himmel

¹⁾ Vers. XI. 43.

²⁾ Vers. XIX. 233.

³⁾ Vers. XI. 4.

und findet dabei immer noch Zeit zu sonstigen wissenschaftlichen Untersuchungen. Dafs auch die Station Löbau ihren ehrenvollen Platz bis zum Schlusse des Werkes 1726 behauptete, verdankt sie nur dem Eifer ihres Beobachters Chr. Trautmann, dessen „Calendar-Probem“ so recht geeignet schienen, den Wert der astrologischen Wetterregeln ins rechte Licht zu setzen. Der Ort selbst konnte weder durch seine Lage am Fusse des „Liebischen Berges“, noch als Schauplatz besonderer atmosphärischer Ereignisse die Aufmerksamkeit der Meteorologen auf sich lenken. Zeitweise auftretende Überflutungen des „Liebischen Wassers“ und rätselhafte Störungen im Gange der jährlichen Witterung waren auch aus anderen Gegenden berichtet worden. Es bleibt ausschliesslich Trautmanns Verdienst — wir sprechen das mit aufrichtiger Freude und gerechtem Stolze aus — den Namen unserer Stadt mit einem Werke in Verbindung gebracht zu haben, „dessen beständiger und wahrer Endzweck darauf gerichtet war, daß die Güte, Allmacht und Regierung des barmherzigen Gottes in den Werken der Natur mehr und mehr erfennet, hiernächst aber die menschlichen Vortheile, zur Erkenntniß der Natur und sein selbst, zu particulier-Nützens, und zu Unterbrechung der Irrthümer, der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens auch in natürlichen Dingen, kräftiglich befestiget und befördert werden möchten.“¹⁾

Aufserer Glanz und seltene Schätze waren zu der Zeit, da Trautmann seine Wetterbeobachtungen anstellte, ebensowenig in Löbau zu finden als heute; dafür umschloß die ziemlich hohe und wohlverwahrte Mauer jene Bürgertugenden, welche friedliebenden Nachbarn Zuneigung und Vertrauen einflößen, fremden Eroberern aber gebührende Achtung abnötigen. Wer es unternehmen wird, eine Geschichte der Stadt Löbau zu schreiben, der darf auch nicht unerwähnt lassen, wie oft ihre streitbaren Männer die Rüstung anlegen mußten, die festen Thore mit Leib und Leben zu verteidigen. Zu wiederholten Malen wurden der bereits im 30jährigen Kriege arg mitgenommenen Stadt fast unerträgliche Lasten auferlegt; jahrelange Einquartierung roher Soldaten und Mißwachs und Teuerung stellten die Geduld der schwer geprüften Einwohner auf eine harte Probe. Entsetzliche Feuersbrünste legten ganze Strassen in Schutt und Asche und brachten die erschöpfte Stadt an den Rand des Verderbens. Aber immer wieder siegen Mut und Ausdauer in dem bitteren Kampfe mit Feuer und Schwert, mit Hunger und Entbehrung. Wenn nur die Sturmglocke schweigt und das Geklirr der Waffen ruht, dann finden wir auch die wackeren Bürger bei der lohnenden Arbeit. Zierliche und wohl eingerichtete Häuser erheben sich auf den Trümmern der beweinten Habe, und kaum hat die Sonne des Glücks ihr liebliches Antlitz dem Städtchen zugewandt, da regt sich auch schon allenthalben gesellige Freude. Fröhliche Weisen ertönen zu Spiel und Tanz, und lustige Lieder erschallen im Kreise froher Zecher. Aber nie erreicht der Übermut jene gefährliche Höhe, da man der Armen und Kranken, der Hilflosen und Verlassenen vergessen kann. Rat und Bürgerschaft wetteifern in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit. Friedliche Stille herrscht in dem anmutigen Thale; kein schriller Pfiff weckt das schlummernde Echo in dem dunklen Schoße des Berges. Wenn aber des Hornes heller Ton vom Hügel wiederklingt, dann wird es um so lebendiger in den Strafsen und auf dem Markte. Was bringt die Post von lieben Freunden in der Ferne? Ist's Freud oder Leid? — Inmitten dieses bunten Wechsels von Kommen und Gehen, Gewinnen und Verlieren, Fürchten und Hoffen sehen wir Trautmann auf der Warte meteorologischer Beobachtungen, von wenigen beachtet und von kaum jemand recht verstanden.

¹⁾ Vers. XXI, Vorrede. Juli 1722.

2. **Der Beobachter Christian Trautmann.** Die Familie, welcher Christian Trautmann angehörte, hat, wie viele andere, nur kurze Zeit ihren Wohnsitz in Löbau gehabt. Kaum auf ein Menschenalter vermögen wir ihre Spuren zu verfolgen, aber dieselben sind gleichwohl noch frisch und nicht so bald zu verwischen. M. Gottlob Hermann, Past. Prim. in Löbau, bemerkt in seinem „Gedächtnis derer Herren Bürgermeister der ältesten Sechsstadt Löbau.“¹⁾ daß der Vater unseres Trautmann wegen der Religions-Verfolgung hierher geflüchtet sei. Nach einem den hiesigen Rats-Akten zugehörigen Briefe des Großvaters, Adam Trautmann in Zittau, sind es dagegen wesentlich einfachere Beweggründe gewesen, welche dessen Uebersiedelung nach Löbau veranlafsten. Der Wortlaut dieses für die Zukunft Trautmanns entscheidenden Schriftstückes ist folgender:

„Wohl Ehrenwerthe, Großachtbare, Hoch- und Wohlweise, Wohlgelahrte, Hoch- und Wohlbenahmte, zuzonders Hochgeehrte Herren Bürgermeister und Rathmannne:

Demnach ich vernommen, welcher Gestalt in Ihrer Stadt an einem Melzer es gebrechen soll und wie daß E. E. und Hochw. Rath zu meiner wenigen Person Belieben tragen, als erkenne ich solche hohe Gunst mit gebührendem Danke, nicht mehr wünschend, als daß dero Begehren ich in Person völliges Genüge leisten könnte. Dieweil aber von E. E. und Hochw. Rath hiesiges Orts bey meiner Annehmung, mir nach geeigneter Gelegenheit künftige Beförderung versprochen worden, ich auch fort mehr älter werde, und ein Stein, den man zum öftern fortwelzet, nicht leicht beraset, wie man im Sprichwort redet, also daß die Veränderung mir bedenklich fallen will, und gleichwohl Dero Verlangen durch meinen Sohn als einen, über die 5 Jahre auf besserer Handtziehung gewanderten und daher, ohne Ruhm zu gedenken, sehr wohl kundigen Menschen statt meiner ein Genügen geschehen könnte:

Als gereicht an E. E. und Hochw. Rath mein und meines Sohnes fleißiges Bitten, Derselbe geruhe ihm mit Conferierung dieser Vacanz vor andern hochgünstig zu willfahren. Er verspricht nicht allein, in diesem treu und fleißig sich zu bezeigen, sondern auch mit schuldigem Gehorsam und stets währendem Danke es zu erkennen. Womit E. E. und Hochw. Rath ich zu glücklicher Regierung der gnädigen Obhut Gottes ergebe und erfreuliche Willfahung erwarte.

Eines Wohlehenfesten und Hochw. Rathes

Adam Trautmann,

Melzer allda.“²⁾

Datum Zittau, den 14. May 1672.

Das Bittgesuch Adam Trautmanns für seinen Sohn fand bereits am 17. Mai die gewünschte Erledigung.³⁾ Noch in demselben Jahre beginnt der junge Tobias seine verantwortungsreiche Thätigkeit und wie es scheint zur Zufriedenheit der brauenden und trinkenden Bürgerschaft. Nachdem er durch manche Proben seiner Kunst seine Stellung befestigt und das Vertrauen seiner Mitbürger gewonnen hatte, durfte er daran denken, sich einen Hausstand zu gründen, wozu Meister Joh. Hirschhoff in Löbau insofern hilfreiche Hand bot, als derselbe seine älteste Tochter Martha ihm zum Weibe gab.⁴⁾ Am 1. März fand nach der Sitte damaliger Zeit unter mancherlei Festlichkeiten die Hochzeit statt, und bereits am 24. Januar des folgenden Jahres wurden die glücklichen Eheleute durch die Geburt eines Söhnleins erfreut, dem sie den Namen Christian beilegten. Über die erste Zeit seines Lebens fehlen uns jegliche Nachrichten bis zum 6. Jahre, da ihn seine Eltern der nahe gelegenen Schule übergaben, wo er bald eine große Lernbegierde zeigte und schöne Gaben des Geistes und sonderbare Geschicklichkeiten entwickelte. Mit welchem Erfolge Chr. Trautmann die unter dem Rektor Günther zu hoher Blüte gebrachte Stadtschule besuchte, erhellt aus folgendem kleinen Gedichte, welches der 14jährige Knabe bei Gelegenheit der Raths-Kür am 12. Nov. 1692 überreichen durfte:

¹⁾ Manuskript in der Ratsbibliothek zu Löbau.

²⁾ Ratsakten zu Löbau, Repertorium XXXVII. Nr. 36.

³⁾ Ratsprotokoll 1672. S. 343.

⁴⁾ Vergl. Oberlausitzischer Beytrag zur Gelahrtheit. B. IV. 1743. Nachlese Oberl. Nachrichten 1717. Univers.-Lexicon B. 45. S. 256. Otto, Lexicon Oberl. Schriftsteller und Künstler.

Heut ist ein guter Tag, ein Tag der Wonn' und Freuden,
 An welchem nichts der Mund als Gutes reden kann,
 An welchem das Gemüth soll alles Böse meiden
 Und denken, was heut Gut's geschieht und ist gethan.
 Dem es legt ein Regent, von treuen Sorgen müde,
 Des Regimentes Bürd' und Würde von sich hin.
 Und weil er hat regiert in gutem Glück und Frieden,
 So danket billig ihm, so beydes Mund und Sinn.
 Ein anderer tritt auf, das Regiment zu führen
 Und soll der ganzen Stadt Trost, Schutz und Hilfe sein.
 Alleine wie schwer ist's mit Ruhm und Nutz regieren
 Und schaffen, daß die Stadt frey sey von Noth und Pein.
 Darum, wer gut und will an guten Tagen sagen
 Was gut, der setz mit mir den guten Wunsch herbey:
 Gott laß das neue Haupt den Regimentshut tragen
 In Glück und schaffen, was gut und ersprießlich sey.¹⁾

Zum Lohn für ersten Fleiß und sittliches Wohlverhalten wurde Trautmann bald darauf von dem damaligen Bürgermeister Chr. Segnitz „mit der Information seiner geliebten Jugend betraut.“ Wir wissen nicht, ob sich Trautmanns Lehrthätigkeit auch noch auf andere Dinge als auf Lesen, Schreiben und Rechnen und auf Einüben von Bibelsprüchen und Liederversen erstreckt hat; jedenfalls blieb ihm dabei noch genügende Zeit, sich für die Hochschule vorzubereiten. Am 6. Mai 1796 gab er sein Amt auf, um zunächst auf dem Gymnasium in Görlitz seine weitere Ausbildung zu empfangen. Hier war es vor allen Dingen der hochverdiente Rektor Samuel Grosser, welcher den strebsamen Jüngling nicht nur geistig anzuregen und innerlich zu gewinnen wußte, sondern denselben auch anderweit derart unterstützte, „daß seine geliebten Eltern nur einen ganz kleinen Beischub seinen Studien zu thun nötig hatten.“ Als Trautmann ein Jahr später den Wanderstab aufs neue ergriff, um die Universität Leipzig zu beziehen, mußte er seiner weinenden Mutter versprechen, daselbst Gottesgelehrtheit für sein Studium zu erwählen. Obgleich er zur Rechtswissenschaft eine grössere Neigung verspürte, so war ihm doch der Wunsch seiner Eltern heilig, und bald sehen wir ihn im vertrauten Umgange mit den Professoren der Theologie Seligmann, Günther, Starke u. a. Sein wissensdurstiger Geist führte ihn aber auch in die Hörsäle der Philosophie, wo man den Naturwissenschaften ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt hatte. Alles, was er hier sah und hörte, war ihm völlig neu und wohl geeignet, die noch schlummernden Triebe zu aufmerksamer Betrachtung natürlicher Vorgänge zu wecken. Vielleicht hätte sein Studium unter dem mächtigen Einflusse mathematischer und astronomischer Lehren noch eine ganz andere Richtung genommen, wenn ihn nicht betrübende Nachrichten aus der Heimat genötigt hätten, seine wissenschaftliche Laufbahn zu unterbrechen. Er hatte kaum die Hälfte seiner Studienzeit zurückgelegt, als die Mittel seines treu sorgenden Vaters so erschöpft waren, daß Trautmann, wiewohl mit schwerem Herzen, in seine Vaterstadt zurückkehren mußte. In Löbau wurde er allenthalben freundlich aufgenommen. Zunächst hatte er das Glück, die ihm lieb gewordene Lehrthätigkeit im Hause seines Gönners Chr. Segnitz wieder aufnehmen zu dürfen. Sodann

¹⁾ Schuldiges Liebes- und Lobes-Opfer, dargestellt durch etliche in der löbl. Stadtschule zu Löbau Studierende. Görlitz. 1692.

aber machte er die freudige Entdeckung, daß sich die kindliche Ehrfurcht seiner Schülerin, der ältesten Tochter des Bürgermeisters Chr. Segnitz, Johanne Christiane, nach und nach in aufrichtige Zuneigung und treue Liebe verwandelte. Jahrelang verkehrte Trautmann in dem gastlichen Hause seines väterlichen Freundes, bis ihn die Stadt am 12. November 1704 in das Rats-Kollegium berief und ihm dadurch der Weg zu den höchsten Ehrenstellen in der Gemeinde bereitet wurde. Nun sollte auch die Treue ihren Lohn empfangen; bereits am folgenden Tage ertönten die Glocken zum Hochzeitsfeste des neuen Rats Herrn.

Mit seinem Eintritt in das Stadt-Regiment entfaltete Trautmann eine äußerst segensreiche Thätigkeit in allen Zweigen der städtischen Verwaltung. Seine amtlichen und öffentlichen Verrichtungen bezeugen sowohl scharfen Verstand als auch tiefes Gemüt. In welcher Weise Trautmann seine Berufsgeschäfte führte, das hat der Primarius Hermann in die kurzen, aber bedeutsamen Worte zusammengefaßt: „Er hat seine Kräfte dazu angewendet, vor seiner Vaterstadt Nutzen und Wohl weit mehr als für sich selbst zu sorgen.“¹⁾ Die Wahrheit dieses schönen Zeugnisses finden wir denn auch allenthalben in den hiesigen Rats-Akten bestätigt. Es ist keine einigermaßen eingreifende Schöpfung für Löbau aus damaliger Zeit zu nennen, bei welcher nicht Trautmann irgendwie ratend und helfend im Spiele gewesen wäre. Wie er es verstand, seine Pläne anschaulich zu entwickeln, seine Meinung kräftig zu vertreten, so trugen auch seine Handlungen den Stempel der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Seine erste Arbeit als Senator betraf einen Entwurf, „wie die bey denen Hochzeiten und Kindtaufen eingerissenen großen Mißbräuche zu vermeiden sein möchten.“²⁾ Kaum hatte er eine neue diesbezügliche Ordnung vorgelegt, so übertrug man seiner gewandten Feder die Fortsetzung der von Gottlob Segnitz bis zum Jahre 1705 mit großem Fleiße geführten Annalen der Stadt Löbau. Wie lange Trautmann an diesem gemeinnützigen Werke gearbeitet hat, konnte nicht ermittelt werden; die hiesige Ratsbibliothek besitzt von ihm nur ein vollständiges Register für den ersten Band und den Jahrgang 1706, eine reiche Fundgrube zu einer Bearbeitung der Geschichte Löbaus. — Besondere Aufmerksamkeit wendete Trautmann jederzeit der Entwicklung des Schulunterrichtes zu, weil er darin das wirksamste Mittel zur Hebung der Volksbildung erkannte. Sein eigener Bildungsgang und seine mehrjährige Erfahrung im Lehrfache legten es nahe, ihm die Aufsicht über die hiesige Stadtschule zu übertragen. 25 Jahre lang wachte Trautmann mit großem Eifer über diese wichtige Anstalt; gleichwohl mußte er zu seinem großen Schmerze erfahren, daß weder Bitten noch Mahnungen von seiten des Rats im stande waren, den durch Trägheit und Ungeschicklichkeit der Lehrer und durch Unwissenheit und Gleichgiltigkeit der Eltern herbeigeführten Verfall der Schule aufzuhalten³⁾. Erst in den letzten Jahren seines Lebens hatte er die Freude, die fast ganz eingegangene Stadtschule wieder aufblühen zu sehen. — Um das geistige Leben unter seinen Mitbürgern anzuregen, ließ Trautmann kein Mittel unversucht. Vor allen Dingen war er daher auf eine stete Vermehrung der im Jahre 1638 angelegten Ratsbibliothek bedacht; unter seiner Fürsorge erfreute sie sich gehöriger Ordnung in einem würdigen Raume⁴⁾; heute noch finden wir in dieser Büchersammlung Werke astronomischen und technischen Inhalts, welche Trautmanns Namen tragen und seinen Studien dienen mochten. — Den größten Wert legte Trautmann

¹⁾ M. Gottlob Hermann, Erneueretes Gedächtnis der Bürgermeister von Löbau von 1637—1765. S. 80.

²⁾ Ratsprotokoll Löbau 1704. S. 208.

³⁾ Ratsprot. 1732. S. 223. Ferner Sitzung vom 5. März 1726.

⁴⁾ Ratsprot., Sitzung vom 30. Oktober 1734.

auf die Errichtung einer Buchdruckerei; niemand in Löbau mochte bis dahin den Mangel einer solchen so lebhaft empfunden haben als Trautmann. Aus seinem brieflichen Verkehre mit dem Buchdrucker Hartmann in Zittau ertönen lebhaft Klagen über Verlust an Zeit und Geld und über Verdrießlichkeiten, welche die Drucklegung zahlreicher Schriftstücke an einem entfernten Orte mit sich bringt. Es ging darum ein Herzenswunsch für Trautmann in Erfüllung, als Anfang des Jahres 1718 Ehlerdt Henning Reimers die städtische Erlaubnis erhielt, eine Druckerei in Löbau errichten zu dürfen.¹⁾ Die unter Trautmanns Oberaufsicht stehende Anstalt entfaltete bald eine so lebhaft Thätigkeit, dafs sie noch in demselben Jahre ein Löbauisches Gesangbuch verlegen und herausgeben konnte.²⁾

Bereits als junger Mann hatte Trautmann alle diejenigen Unternehmungen teilnehmend verfolgt, welche darauf abzielten, die Erwerbsthätigkeit zu fördern, Handel und Verkehr zu erleichtern und neue Einnahmequellen für Staat und Gemeinde zu erschliessen. Es war den hiesigen Kaufleuten nicht entgangen, dafs Trautmann als „Accis-Coïnspektor“ keine Gelegenheit versäumte, auf bessere Ordnung in den Innungen der Handwerker behufs gröfserer Leistungsfähigkeit für die Staatskasse hinzuwirken. Sie glaubten daher ihren Zwecken am besten zu dienen, wenn sie für die im Jahre 1708 gegründete Handels-Societät Trautmann zu ihrem ständigen Beisitzer erwählten. Nach den behördlich genehmigten Bestimmungen dieser Vereinigung durften nur deren Mitglieder in Löbau und Umgegend mit leinenen Waren aufser Landes Handel treiben, kein Wunder, dafs die Gesellschaft bald bedeutenden Einfluß gewann und Spinner, Weber und Sammler genötigt wurden, ihre Waren in die Stadt zu bringen und derselben, nach Samuel Grofser, alljährlich ein Ziemliches zuzuwenden.³⁾ Dafs die so bevorzugte Handels-Societät sich gegenüber den bitteren Klagen und Beschwerden zahlreicher in ihrem Gewerbe bedrohter Händler so lange halten konnte, war hauptsächlich der Zähigkeit Trautmanns zu verdanken.

Geradezu rührend ist Trautmanns unermüdliche Thätigkeit auf dem Gebiete des Armen- und Krankenwesens. Er hatte ja selbst die bittere Not in empfindlicher Weise kennen gelernt; er wufste aus eigener Erfahrung, wie der Mangel des notwendigen Unterhaltes die Schaffenskraft lähmt und alle Freude am Dasein tötet; darum war er unablässig darauf bedacht, immer neue Mittel zur Linderung menschlichen Elends herbeizuschaffen. Nach dem Beispiele anderer Städte veranstaltete Trautmann grofse Geldlotterien im Orte, welche wegen ihrer geschickten Einrichtung und peinlich genauer Durchführung bald das Vertrauen des Publikums gewannen. Besonders die ersten, in den Jahren 1713 ff. gezogenen Lotterien fanden lebhaften Zuspruch und brachten reichen Gewinn „zu besserer Erziehung der in aller Unwissenheit sonst aufwachsenden Jugend oder zu besserer Versorgung und Unterhaltung unserer Armen, besonders verlassener Wittwen und sonst ohne Zucht und Gottesfurcht aufwachsender Vater- und Mutterlosen Waisen“.⁴⁾ — Als Trautmanns ureigenstes Werk ist hier weiter das Collegium charitativum zu erwähnen. Laut der vom Kurfürsten Friedrich August II. bestätigten Verfassung dieser im Jahre 1724 eröffneten wohlthätigen Gründung ging hierbei seine Absicht dahin, „die Wittwen und Waisen solcher christlich und honett lebender Gelehrten des In- und Auslandes, welche sich bey ihren Lebzeiten in dieses Collegium haben immatriculiren lassen und ihre

¹⁾ Ratsprot. Löbau. Sitzung vom 5. Jan. 1718.

²⁾ Ratsprot., Sitzung vom 18. Juli 1718.

³⁾ Grofser, Lausitzische Merkwürdigkeiten 1714. III. 83.

⁴⁾ Ratsakten Löbau. Repert. XVIII. No. 7 ff.

obliegenden Praestanda bis an ihren erfolgten Tod richtig und ohne Rest abgestattet haben, durch Zuwendung eines baren Kapitals zu versorgen“.¹⁾ Wer helfen will, wird immer Arbeit finden, und so sehen wir Trautmann ferner thätig als Schiedsrichter in Streitigkeiten, als Rechtsbeistand für Innungen, als Vormund verwaister Kinder; für strebsame, bedrängte Handwerker leistete er Bürgschaft, dem beschäftigungslosen, redlichen Arbeiter schrieb er Bittgesuche.

Schwere, kummervolle Arbeit erwuchs seiner werkthätigen Liebe nach dem großen Brande am 22. Okt. 1710, „da in etlichen Stunden der halbe Markt mit dem Rathaus, die Bautzner-Spor-, Ritter-, Görlitzsche-, Rosen- und halbe Kirchgasse und in der Vorstadt zwei Wohnhäuser und 9 Scheunen ein Raub der Flammen wurden“. Seine eigenartigen Gedanken über dieses traurige Ereignis hat Trautmann in zwei kleinen Schriften niedergelegt,²⁾ von welchen die letztere in Form eines Gedichtes an seinen Schwiegervater Chr. Segnitz gerichtet ist, der am 12. Novbr. 1710 zum regierenden Bürgermeister gewählt worden war; dasselbe hebt also an:

„Gehrtes Haupt der Stadt! So soll zum fünfftenmal
Dein unermüdeter und Müh' gewohnter Rücken
Sich eben bey der Zeit zur Regiments-Last bücken,
Da der entsetzliche und letzte Feuer-Strahl
Bey jedem Schlummer uns noch in die Augen blitzet,
Und fast die halbe Stadt in Staub und Asche siset?
Ach wird Dir denn hierbey das Herze nicht was schwer?
Dein Auge soll anjetzt Regenten-Aufsicht brauchen —
Auf Häuser, welche noch in ihrer Asche rauchen?
Und da dieselbe Gluth nicht etwan ungekehr
Ein Hüttgen ruinirt: Nein, da kaum ganze Gassen
Das Denfmal ihrer Noth, den heißen Brand-Schutt, fassen?“

Über die von allen Seiten reichlich fließenden Gaben für die schwer betroffenen Bewohner Löbaus führte Trautmann sorgfältig Buch und Rechnung, wie er denn auch für gerechte Verteilung derselben zu sorgen hatte. Seiner Erfahrung in technischen Dingen übertrug man Rechnungswesen und Aufsicht beim Bau des neuen Rathauses. Alle Verhandlungen leitete Trautmann mit dem Maurermeister Rösler aus Zittau über die Errichtung dieses wichtigen städtischen Gebäudes, und wir müssen unter Berücksichtigung damaliger Verhältnisse anerkennen, daß er mit 3625 Thaler immerhin etwas Schönes geschaffen hat.³⁾

Trautmann war fest davon überzeugt, daß dieser Brand, wie jede andere Heimsuchung, als göttliches Strafgericht anzusehen und demütig hinzunehmen sei. Gleichwohl hielt er es nicht für überflüssig, Mafsregeln zu ergreifen, die Wiederkehr solcher Unglückstage nach Möglichkeit zu verhindern. Nachdem er in den oben genannten Schriften seinen erschreckten Mitbürgern einen treuen Spiegel ihrer sittlichen Mängel vorgehalten, ging er unverzüglich an die Ausarbeitung einer Feuer-Ordnung. In 61 Paragraphen stellt er der Bürgerschaft vor, „was zur Verhütung derer Feuers-Brünste von männiglich sorgfältig zu beachten, wie bey angehender Feuers-Brunst sich zu verhalten und was nach gedämpfftem Feuer vorzunehmen“.⁴⁾ Aber Trautmann

¹⁾ Vollständige und ausführliche Verfassung des Coll. charitat. Löbau, Henning Reimers, 1724. Vergl. auch Ratsakten Löbau, Rep. XXXVIII. No. 363.

²⁾ 1. Das nachdrücklich gewarnte und mit entsetzlichem Feuer-Schaden heimgesuchte Löbau. 2. Das Alte und Neue, Sündliche und Bußfertige Löbau vor und nach dem Brande. 1710.

³⁾ Ratsprot. 1713. S. 239.

⁴⁾ Revidierte und verbesserte Feuer-Ordnung bey der Sechs-Stadt Löbau im Marggraffthum Oberlausitz. Zittau, Michael Hartmann, 1711.

begnügte sich nicht mit bloßen Vorschriften, die leicht wieder in Vergessenheit geraten konnten; er hatte auch den hohen Wert zweckmäßiger Uebungen einer tüchtigen Feuerwehr erkannt. Als ständiger Beisitzer in der Feuerwehr verfolgte er alle Neuerungen im Feuerlöschwesen mit größtem Eifer. Auf seine Veranlassung hatte der Rat der Stadt Löbau 36 Stück der kleinen, mittleren und großen feuerlöschenden Maschinen von Zacharias Greyl in Augsburg aus Dresden kommen lassen, einmal, um die Zuverlässigkeit derselben in einer öffentlichen Probe darzuthun und sodann ihren Gebrauch der jungen Bürgerschaft zu zeigen. In Gegenwart etlicher tausend staunender und in ungeduldiger Erwartung des Erfolges harrender Zuschauer wurde am 17. Dezember 1724 Nachm. 2 Uhr unweit der Stadt im Thale des Löbauer Wassers eine alte, mit leicht brennbaren Gegenständen angefüllte Hütte in Brand gesetzt. Als das Häuschen in hellen Flammen stand, legte der Ratszimmermeister Feuer an die Zündschnur der vorher eingestellten großen Maschine, „welche alsbald mit einem aber nicht allzu starken und etwas dumpfen Knalle crepirte. Da war nun Knall und Auslöschten des entsetzlichen Feuers alles eins, und beydes geschah in einem Moment, daß man nicht wußte, wo die bereits auf allen 4 Seiten so heftig heraus geschlagene Gluth hingekommen“. „Es ist also kein Zweifel“, führt Trautmann in seinem ausführlichen Berichte fort,¹⁾ „daß diese Maschine bey einer in Stuben, Kammern und unter dem Dache entstehenden Feuergefahr das Feuer zu dämpffen und denen Löschen einen sicheren Paß zu eröffnen sehr nützlich und diensam sey“. Wie streng man übrigens auf die Beobachtung der in der Feuer-Ordnung niedergelegten Vorschriften hielt, mag daraus erkannt werden, daß Trautmanns Bruder Gottfried seinen Dienst als Stadtmälzer von Löbau verlor, als ihm die Vernachlässigung eines unbedeutenden Brandes im Malzhouse nachgewiesen werden konnte.²⁾

Zehn Jahre nach dem erwähnten großen Brande kam eine neue schwere Prüfung über die Stadt und das ganze Land. Die Missernte des nassen Jahres 1719 hatte eine Teuerung zur Folge, „wodurch das Armuth von Elend und Noth betroffen wurde, wie es keine Feder satfam wird exprimiren können.“ „Wo man sich hinwendete,“ so lautete ein Bericht hierüber in den Breslauer Sammlungen, „da war lauter Mangel; die nothdürftigste Subsistence bey Menschen und Vieh war entzogen. Die Erndte langte bey vielen kaum zu, die bevorstehende Wintersaat zu beschicken; woher sollten nun diese die Erhaltung ihres miserablen Lebens nehmen? Schafften einige Rath und verkauften, was sie nur hatten, so war doch vor Geld das Getrayde fast nicht zu bekommen.“³⁾ Auch diesem furchtbaren Feinde suchte Trautmann mit Geduld und Sachkenntnis entgegenzutreten. Durch den preussischen Hofrat Wolff in Halle war eine neue Methode über die Vermehrung des Getreides bekannt geworden; darnach sollten die in einer besonders zubereiteten Flüssigkeit eingequellten und dann einzeln gesteckten Körner auch auf unfruchtbarem Acker vielfältigen Nutzen bringen. Unverzüglich ging Trautmann daran, diese wichtige Entdeckung auf ihren Wert zu prüfen und für die bedrängte Landwirtschaft nutzbar zu machen. Am 5. Oktober des Jahres 1719 liefs er durch 12 Personen auf seinem an der Zittauer Landstrasse gelegenen, sorgfältig zubereiteten Acker 2 $\frac{1}{2}$ Metzen gut eingequelltes Korn in fingertiefe Löcher bringen. „Nach 3 Wochen“, so berichtet Trautmann, „fanden sich neben dem Haupthalm schon viele Nebenhälmgeln, dergestalt, daß der Acker nicht anders als ein mit jungen Nelken-Stöcken dicke bestocktes Garten-Beethe darstunde, worüber den Vorbeygehenden mancherley Glossen zu machen nicht verwehret werden konnte. Bey angenehmem Frühlings-Wetter gedieh die Saat auch nach und nach zu

¹⁾ Breslauer Sammlung. Vers. XXIX. 649.

²⁾ Ratsprotokolle 1736. Sitzung vom 11. Mai.

³⁾ Vers. XI. S. 178.

einem recht erwünschten Wachsthum und vermehrte sich noch in währendem Ausschiffen auf so bewundernswürdige Weise, daß, als im Junio bey einem in Löbau celebrierten Sechs-Städtischen Convente gesamte vornehme Herren Städtischen Deputirten solche Saat in Augenschein zu nehmen beliebten, sie die meisten Stöcke von 9. 12. 15. 20 bis 21 Halmen, so allerseits mit schönen Aehren versehen waren, antraffen, auch davon ein und andere Stöcke zur Curiosité mit sich nahmen.“ Dieser überraschende Erfolg, es wurden beim Ausdreschen „5 Scheffel 3 Viertel des allerschönsten Kornes“ gewonnen, war geeignet, Trautmann zu weiteren, allerdings nicht immer so glücklichen Versuchen zu ermuntern, über welche er in seinem Kalender ausführlich zu berichten pflegte. Nach seinen Erfahrungen ist für diese „Säemethode“ nasse und kühle Witterung erwünscht, „inmassen dabey das Körngen seine durch erfolgte Einquellung eingesogene fruchtbare, erwärmende und treibende Kraft desto glücklicher erwachen kann, indem das durch den Regen herabfallende Nitrum aëreum das in dem mit Nitrum imprägnirten Körngen verborgene fräftige Nitrum per Sympathiam gleichsam lieblich herauslocket, dieses auch hinwiederum durch Anziehung jenes sich täglich zu mehrer Fertilität und fruchtbarem Triebe verstärket.“²⁾ Wenn wir auch versucht sein mögen, diese Arbeiten der ‚landwirtschaftlichen Versuchsstation‘ Löbau gering zu schätzen, so dürfen wir jedenfalls Trautmann unsere Hochachtung nicht versagen, der weder Mühe noch Kosten scheute, seinen Landsleuten zu zeigen, wie man sich durch geeignete und rechtzeitige Bestellung des Feldes von gewissen ungünstigen Witterungsverhältnissen mehr oder weniger unabhängig machen könne.

An der Redlichkeit seiner Absichten, die Volkswohlfahrt in jeder Weise zu heben, ist nicht im Geringsten zu zweifeln. Das beweisen auch die von ihm in den Jahren 1722 ff. angestellten Versuche, den Seidenbau in der Lausitz einzuführen. Nach einer Mitteilung in den Bresl. Samml.³⁾ wurde Trautmann durch seinen Diener aus Augsburg auf den Gedanken gebracht, einige hundert Seidenwürmer pflügen und abwarten zu lassen. Die dabei gewonnene Seide war nach Meinung der Kenner so vorzüglich, daß er sich veranlaßt fühlte, in seinem Garten vor dem Zittauischen Thore⁴⁾ Maulbeerbäume zu pflanzen und allerlei Gerätschaften für gröfsere derartige Versuche anzukaufen. Über die Bedeutung des Seidenbaues für die Lausitz äußert sich Trautmann daselbst mit folgenden Worten: „Es wäre gewiß einem Lande sehr zuträglich, wenn in einer Provinz, welche sonst eben nicht besondere natürliche Zugänge oder Vortheile und wenig oder gar keine Exportanda hat, sich fleißige und geschickte Einwohner zu der so gar leichten Seiden-Cultur ernstlich applicirten; sie würden in kurzer Zeit dabey mehr Nutzen, als an dem so gar mühsamen und so vielen Fatalitäten und Mißrathungen unterworfenen Flachsbau vielleicht in der That erfahren.“ Daß die ersten Seidenbau-Versuche Trautmanns in Löbau, wie alle späteren in Bernstadt, Reichenbach O/L., Görlitz und Umgegend, keine nachhaltigen Erfolge hatten, dürfte in den für das Gedeihen des Maulbeerbaumes ungünstigen klimatischen Verhältnissen des Landes seinen letzten Grund haben.

Hier dürfte auch der Ort sein, der meteorologischen Thätigkeit Trautmanns zu gedenken, welche er gleichfalls in den Dienst des praktischen Lebens stellte. Bereits im Jahre 1703 fing er an, „dem curiösen und nützlichen Studio meteorologico, und was demselben anhängig, täglich einige Zeit zu widmen und ein accurates Journal über die tägliche in der That erfolgte

¹⁾ Vers. XIII. 108.

²⁾ Vers. XVII. 110.

³⁾ Vers. XXI. 310.

⁴⁾ Vergl. Ratsprot. 1728. Sitzung vom 12. März.

Witterung zu halten.¹⁾ Während sich seine Zeitgenossen damit begnügten, auffällige Vorgänge am Himmel mit banger Furcht zu betrachten, sammelte Trautmann sorgsam auch die einfachsten meteorologischen Thatsachen, in der Hoffnung, sie vielleicht einmal für die Wissenschaft oder das Erwerbsleben verwerten zu können. Weder daheim im Kreise seiner Familie, noch draussen bei des Berufs Geschäften vergafs er, von Zeit zu Zeit seinen Blick auf und empor in das Antlitz des Himmels zu richten. Mit lebendiger Freude begrüfste er am frühen Morgen die Spenderin des Lichts, und in stillen Nächten, wenn längst erquickender Schlaf den frohen Kindermund geschlossen hat, folgt er in Andacht den wandelnden Sternen auf ihrer ewigen Bahn. Stundenlang konnte er am Fenster stehen, um sich an dem Anblick eines farbigen Mondbogens zu erfreuen. Gern verzichtete er auf die Ruhe der Nacht, wenn es galt, den Eintritt einer vorausbestimmten meteorologischen oder astronomischen Erscheinung zu erwarten; er beauftragte sogar die Nachtwächter, ihn sofort zu wecken, wenn sich nach einer genau bezeichneten Himmelsrichtung etwas Besonderes ereignen sollte. Zu besserer Beobachtung wanderte er dann wohl auch mit seinen Instrumenten nach dem sonst nur von Hirten und Waldwärtern betretenen Berge,²⁾ wie aus einer Meldung über den Verlauf der auf den 2. Januar 1722 fallenden totalen Mondfinsternis hervorgeht. „Ich habe an einem hochgelegenen Orte, allwo gegen Osten ein ganz freyer Prospekt war, mit großer Begierde den mit der Sonnen Untergang in gänzlicher Verfinsternung aufgehenden Mond erwartet.“ Allein wie vielfach bei ähnlichen Gelegenheiten, so wurde auch in diesem Falle „die Freude aller Observation gänzlich zu nichte gemacht.“³⁾ Aber auch die Enttäuschungen schlimmster Art, als z. B. die wegen schlechten Wetters völlig verunglückte Beobachtung des Merkur-Durchganges am 9. November 1723 konnten ihn nicht entmutigen. „Auf solchen fall muß man Geduld haben, biß die Sonne wieder scheineth“,⁴⁾ mit diesem Rate eines berühmten Professors der Mathematik (?) wufste sich Trautmann bald wieder zu beruhigen.

Die vielfachen Anregungen, welche Trautmann als meteorologischer Beobachter im mündlichen und schriftlichen Verkehr unwillkürlich oder absichtlich zu geben vermochte, hatten zur Folge, dafs mancherlei Fragen aus dem Gebiete der Witterungskunde an den „gelehrten Löbauer Astronomen“ gerichtet wurden. Andererseits suchte man sich ihm auch dankbar und gefällig zu erweisen durch allerhand Mitteilungen über wunderbare Naturereignisse. So willkommen ihm nun auch die einfachste Nachricht über irgend eine Himmelserscheinung sein mußte, so legt er doch eigenen Beobachtungen einen ungleich höheren Wert bei. „Wer nicht Zeit und Gelegenheit hat, in einem frey ausgehenden darzu aptirten Orte, oder ordentlich angelegten Observatorien, dergleichen Luftbegebenheiten von Anfang biß zum Ende selbst zu betrachten, und sich fast mehrenteils nur auf anderer, zuweilen leider mehr als confuse relationes verlassen muß, der kan ohne Beyforgen, sich selbst zu vergehn, nichts als was er selbst gesehen, für Wahrheiten annehmen, und hat umsoviel desto mehr Ursache, sein darüber zu publicirendes Gutachten so lange in suspenso und zurückzuhalten, biß etwan anderweitige und auf die Autopsia sich gründende Nachrichten darüber können zu Rathe gezogen werden.“⁵⁾ Wie wir Trautmann in diesem Ausspruche als echten Naturforscher kennen lernen, so fehlt ihm doch auch nicht die schönste Tugend des

¹⁾ Vers. XXIV. 421.

²⁾ R. Wagner, Die Flora des Löbauer Berges. Wissenschaftl. Beilage zum 10. Jahresberichte der Realschule zu Löbau i. S. 1886. S. 31.

³⁾ Vers. XIX. 46.

⁴⁾ Vers. XXVI. 505.

⁵⁾ Vers. XXXVIII. 302.

wahren Gelehrten, die er am Schlusse einer Erklärung des „Meteorum igneum“ bekennt: „Wenn ich bessere und gründlichere raisons von anderen höre, will ich meine Gedanken gerne ändern und eines besseren mich belehren lassen.“¹⁾

Um die Ergebnisse seiner vieljährigen astronomischen und meteorologischen Beobachtungen auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, entschloß sich Trautmann zur Herausgabe eines Kalenders. Sein „Zittauer Aspekt-, Witterungs- und Historien-Kalender“ war viele Jahre hindurch (1718—1736) ein willkommener Gast in Stadt und Land der Oberlausitz. Wer wäre auch berufener gewesen, diesen für Bürger und Bauern so unentbehrlichen Freund und Berater zu liefern als unser Trautmann, der, frei von Hochmut und Habsucht, mit gleicher Liebe die Wissenschaft pflegte und Volksbildung und Volkswohl förderte? Der Name Trautmann hatte aber auch weit über die Grenzen des Landes hinaus einen guten Klang; die Breslauer Sammlungen trugen seinen Ruhm bis an das wogende Meer und zu den schneebedeckten Alpen. Nicht nur der schlichte Bewohner der Lausitz sprach mit Ehrfurcht von dem „gelehrten Astronomen und berühmten Löbauer Ratsherrn“, auch die Männer der Wissenschaft schenkten ihm gebührende Beachtung. Hielt ihn doch sogar die Kaiserl. Leopold.-Carolin. Akademie für würdig, ihn zu ihrem Mitgliede zu ernennen. In der Geschichte dieser gelehrten Gesellschaft findet sich über Trautmann folgender Vermerk:

Christianus Trautmannus, Consul et Assessor Judicii, civitatis Loebauensis in Lusatia superiori, insignis simul Mathematicus, natus ibidem 1678 d. 24. Januar, recept. in Academ. 1722 d. 28. Maii, denat. 1740 d. 10. Julii, dictus Albumazar.²⁾

Trautmanns persönliche Erscheinung hat uns leider kein Biograph nach der Natur gezeichnet; wir vermissen auch sein Bildnis im Sitzungssaale des hiesigen Rathauses. Jedenfalls war er ein gesunder, stattlicher Mann, voll Mut, Tapferkeit und Umsicht; um solcher Vorzüge willen übertrug man ihm im Jahre 1712 das ehrenvolle, aber auch schwierige Amt eines Stadthauptmannes, das er erst niederlegte, als er 1730 zum erstenmale die Würde eines regierenden Bürgermeisters bekleidete. An den regelmäßigen Zusammenkünften der städtischen Deputierten in Löbau und Bautzen, da man über die Angelegenheiten von Staat und Gemeinde ernste Beratungen pflog, war Trautmann jahrelang als fleißiger, sachkundiger Vertreter unserer Stadt beteiligt, und als es sich in der Ratssitzung am 18. Oktober 1729 darum handelte, für Löbau ein Mitglied zu einer Gesandtschaft an den König Friedrich August II. nach Dresden zu wählen, hielt man Trautmann für die geeignetste Persönlichkeit. Die Biederkeit seines Wesens, die Gewandtheit seiner Rede und die Würde in seinem öffentlichen Auftreten ließen zuversichtlich erwarten, daß er auch bei Hofe einen günstigen Eindruck machen werde. Es scheint denn auch, als ob die Lausitzer Deputation eine sehr wohlwollende Aufnahme bei dem Könige gefunden habe; denn Trautmann nimmt Gelegenheit, seiner hohen Freude und tiefen Dankbarkeit am 3. August 1730 und 1731, dem Namenstage des Königs, beredten Ausdruck zu geben. Auf seine Anregung vereinigte sich an diesen Tagen die Bewohnerschaft von Löbau und Umgegend zu einem „großen Bürgerschiessen“, wobei Trautmann in schwungvollen Versen den Ruhm des Königs öffentlich verkündete.³⁾ Trautmanns Verehrung für den Landesfürsten

¹⁾ Vers. XV. 288.

²⁾ *Catalogus Collegiarum Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum, in: Acta physico-medica Academiae Caesareae. Vol. I. 1727. Ratsbibl. Löbau.*

³⁾ Trautmann, *Das am Tage Augusti frohlockende Löbau. 1730.*
Trautmann, *Unterthänigstes Opfer der Liebe. Löbau 1731.*

ging soweit, daß er es sich nicht nehmen liefs, demselben in hiesiger Hauptkirche vor dem Altare in „weitläufiger Trauerrede vor die Gnade unterthänigst zu danken, die Löbau unter allerhöchstdessen glorwürdiger Regierung genossen.“ Das etwas befremdliche Vorkommnis, einen Bürgermeister an dieser Stelle zu hören, erklärt sich daraus, daß Trautmann Theolog war und jederzeit in guten Beziehungen zur Kirche und ihren Vertretern stand. Die Gemeinde hatte oft in Andacht seinen vom Organisten Steinel in Musik gesetzten Motetten und Cantaten gelauscht und seine Lieder im Löbauischen Gesangbuche gesungen,¹⁾ warum sollte er nicht einmal sagen dürfen, was sein Herz mächtig bewegte? Welch lebhaften Anteil Trautmann an dem kirchlichen Leben seiner Zeit genommen, ersehen wir auch aus der eingehenden Beschreibung der beiden großen Feste in Löbau am 31. Oktober 1717 und am 25. Juni 1730, als den Gedenktagen zur Einführung der Reformation und der Uebergabe der Augsbургischen Konfession.²⁾

Am Schlusse der Betrachtung von Trautmanns Lebensgeschichte möchten wir noch einen Blick in sein Haus und in seine Familie werfen. Seit dem Jahre 1709 besafs er in der (inneren) Zittauer Strafsse ein eigenes Haus mit anstofsendem Garten³⁾, das er neu vorrichtete und später in drei Stockwerken ganz aus Stein auführen liefs.⁴⁾ Hier war es, wo Trautmann mit seiner treuen Gattin lebte und liebte, sang und seufzte. Zwölf Kinder, 6 Söhne und 6 Töchter, sah er hier kommen und gehen, wachsen und welken; da gab es zu sorgen und zu schaffen vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Mit jedem Jahre steigerten sich die Ausgaben für den umfangreichen Haushalt; die Einkünfte aus seinem spärlichen Gehalt als Senator und den Vergütungen für Biersteuer-Einnahme geboten äußerste Sparsamkeit. Da entschlofs er sich, bei passender Gelegenheit den städtischen Weinkeller zu pachten, um auch für sich die Mittel zu leichter Erziehung der aufwachsenden Jugend zu gewinnen. So kam es, daß Trautmann die Stadt Löbau 20 Jahre lang (1715—1735) mit Wein versorgte.⁵⁾ Als guter Kenner dieses edlen Getränkes und tüchtiger Geschäftsmann hielt er stets auf ein reiches, ausgewähltes Lager, daß ihm sogar bei der Pachtverlängerung am 19. März 1726 der Rat gegeben wurde, „nicht sowohl kostbare als currente, darunter auch Meifsnische Weine einzuführen, und ein mehreres als er zu consumieren gedächte, nicht aufs Lager zu bringen.“

Sein bester Freund in den Wechselfällen des Lebens war der Bürgermeister Gottlob Segnitz. In seinem 33 Jahre lang geführten, leider nicht mehr vorhandenen Tagebuche hat er bei dem Tage seiner Aufnahme in die Schule folgende Bemerkung gemacht: „In solchem zarten Alter erhielt ich zum Schulnachbar den jetzigen Herrn Bürgermeister Gottlob Segnitzen, und weil wir eine sehr große Uebereinstimmung der Gemüther gegeneinander gewahr wurden, so ist das Band der Freundschaft zwischen uns dergestalt geknüpft worden, daß wir auch bei erfolgter Veränderung der Schulen mit dem Gymnasio, ferner auf der Akademie und ferner auch, als wir im Rats-Collegio wieder zusammengeführt worden, durch Gottes Gnade in unzertrennlicher Freundschaft geblieben und durch die Güte des Höchsten hoffentlich bis ans Ende

¹⁾ Altes Löbauisches Gesangbuch 1718: a. Weicht Sorgen, weicht zurücke; b. Du hast, mein Gott, schon manches Jahr; c. Ich lafs Dich nicht.

²⁾ a. Das jubelnde und Gott preisende Löbau in Oberlausitz. Löbau 1718. b. Historische Nachricht über das andere große evangelische Jubiläum in Löbau. Löbau 1730.

³⁾ Ratsprotokoll 1709, Sitzung vom 22. Januar.

⁴⁾ Bresl. Sammlung Vers. XV. 311. 1721.

⁵⁾ Vergl. Ratsprot., Sitzung vom 3. Jan. 1719, 9. Mai 1722, 19. März 1726, 10. Nov. 1727, 3. Okt. 1730, 3. Dez. 1735.

unsres Lebens bleiben wird.“¹⁾ Trautmann bedurfte wahrlich auch des teilnehmenden und helfenden Freundes in den mannigfachen Bitternissen dieser Zeit. Im Jahre 1718 begrub er seinen Vater und 1732 folgte er dem Sarge seiner hochbetagten Mutter. „Alle seine Söhne und zwei Töchter wurden ihm teils in ihrem zartesten, teils blühenden Alter durch den Tod entrissen.“ Es mochte auch nicht an Verdrießlichkeiten aller Art in seinem Berufe als Senator und später als Bürgermeister fehlen, so offen auch seine redlichen Absichten bei allen seinen Handlungen vor jedermanns Augen lagen. „Regiere, Herr, mein Hertz, führ mich auf ebner Bahn, damit ich andere auch wohl regieren kann“, so schrieb er in seinen Handpsalter, als er am 6. September 1730 zum Bürgermeister erwählt wurde. Viermal und zwar in den Jahren 1731, 1734, 1737 und 1740 bekleidete er die Würde eines Consul regens. Durchdrungen von dem Gefühle strengster Pflichterfüllung harrte er auf seinem Posten aus, bis ihn eine schwere Krankheit auf das Sterbelager warf. Am 8. Mai 1740 wohnte er zum letzten Male der Ratssitzung bei, und am 10. Juli schloß er für immer sein wachsames Auge. Die schmerzlichen Empfindungen, welche die Stadt Löbau beim Tode dieses trefflichen Mannes durchzuckten, hat der Rechtsgelehrte Traugott Hermann in einem Leichengedichte zum Ausdrucke gebracht. Dasselbe schließt mit den Worten:

„Was einen Rathmann ziert und sein Verdienst vermehrt
Und was das Oberhaupt zu leisten schuldig ist,
Was die Getreuen krönt und unser König ehrt,
Mit allem dem warst Du, Verblichner, ausgerüst't.“

Gleiches Lob spendete ihm auch der damalige erste Lehrer des Lyceums Petr. Aug. Gude, der über Trautmann folgendes niedergeschrieben hat: „Der ungefärbte Glaube, die ungeheuchelte Frömmigkeit, die herzliche Liebe zu Gott, das standhafte Vertrauen auf Gott, die feurige Andacht, das unablässige Gebet, die ausnehmende Geduld, die stille Gelassenheit, die redliche Amtstreue, die unermüdliche Sorgfalt vor das bedrängte Armuth und andere preiswürdige Qualitäten und Eigenschaften unsres Wohlseligen machen diesen theuren Mann unverweslich oder, dafs ich deutlicher rede, ganz unvergefßlich. Von König Ludwig XI., König von Frankreich, schrieb Varillas, er wäre kein guter Sohn, kein guter Vater, kein guter Ehemann, kein guter Bruder, kein guter Freund, kein guter Herr, kein guter Fürst gewesen; allein von unserm Wohlsel. Herrn Bürgermeister Trautmann kann man mit Bestand der Wahrheit sagen, dafs er ein guter Sohn, ein guter Vater, ein guter Ehemann, ein guter Bruder, ein guter Freund, ein guter Herr, ein guter Regent zu nennen. Wer wollte demnach so undankbar und unerkennlich sein, das Andenken eines so löblichen Regenten, eines so sorgfältigen Vaters, eines so redlichen Ehemannes, eines so getreuen Bruders und eines so aufrichtigen Freundes in sich sterben und verwesen zu lassen? So lange Löbau steht, wird auch sein Gedächtnis in Segen bleiben.“

3. **Stations-Instrumente.** a. Barometer. Auf welche Weise Trautmann in den Besitz seines ersten Barometers gelangt ist, hat er nicht mitgeteilt. Er erzählt nur, dafs er im Jahre 1711 beschlossen habe, sich allerhand stumme Wetterpropheten anzuschaffen, um sich ein Urtheil über die damals in nicht besonderem Ansehen stehende meteorologische Wissenschaft

¹⁾ Oberlausitzischer Beytrag zur Gelahrtheit 1743, 657.

zu bilden.¹⁾ Italiener und Franzosen hatten es an Reklame für dieses Instrument jedenfalls nicht fehlen lassen, und die wunderbaren Eigenschaften des Barometers waren wohl geeignet, demselben in kurzer Zeit zu weitester Verbreitung zu verhelfen. Dies wird uns auch von Algöwer bestätigt, wenn er sagt: „Waren nun vorher die Barometra bey uns was seltenes und bey mehr nicht als etwa zweyen oder dreyen Curiosis anzutreffen, so machte jetzo die Neugierigkeit einen sehr großen Theil der Leute nach solcherley Luft-Maschinen lüsternd in der Hoffnung, sie würden nunmehr an denselbigen finden, was sie bis dahin in ihren so abergläubischen Calender-Prognosticis vergeblich gesucht hatten.“²⁾ Den verhältnismäßig hohen Preis dieser Instrumente verstanden schlaue Unternehmer bald ohne Nachteil für ihre Tasche herabzusetzen, man brauchte die Wettergläser nur kleiner und geringer zu machen als sie ohnehin schon waren. Im Jahre 1720 kamen aus Hamburg Barometer in den Handel, von denen es nach einer Anpreisung in den Breslauer Sammlungen heißt: „Es sind selbige in so kleinem Format, daß es ohngefähr mit dem Futteral, da das kleine Werck innen vorhanden, nicht größer als ein finger lang und zwey finger breit ist, welches man füglich in der Tasche bey sich tragen kan. Es zeigt diese curiose Maschine des Sommers nicht allein trocken oder Regen-Wetter alle Tage, sondern man kan auch durch diese Maschine accurat erfahren, ob das schöne oder regnigte Wetter, wie auch in specie des Winters, ob der frost und Thau-Wetter lang anhalten oder bald nachlassen werden; auch zeigt es hauptsächlich die Beschaffenheit der Luft an. Wer nun etwas von diesen compendieusen Wetter-Maschinen verlangt, der kan solche in Hamburg in der Fischer-Gesellschaft bekommen, das Stück für ein Mark.“³⁾ Diese kleinen, in gewisse Figuren gekrümmten und einseitig geschlossenen Glasröhren waren theils mit Luft, theils mit Quecksilber gefüllt und gänzlich unbrauchbar. Mit gerechtem Zorne wendet sich M. G. H. Büchner in Erfurt gegen dieses betrügerische Gebaren, wenn er sagt: „Die Gewinnsucht ist eine Sache, welche in diesem für die Gelehrten ohnedies sehr unglücklichen Periodo die meisten Menschen angesteckt hat, daß sie mit dem edlen Schatze der Wissenschaften eine Krämerei und mit denen gelehrten Erfindungen einen Wucher anstellen . . . Was für nützliche Maschinen sind nicht die Wettergläser in der Naturlehre? Aber was für Mißgeburthen werden nicht anjetzo von solchen eigennütigen Puschern in der Mechanic herumgetragen und verkauft? So gar daß kein Schuster und Schneider seine Werckstatt für vollkommen achtet, wenn er nicht auch eine solche Regenanzeigende Maschine darinnen hat und besitzt.“⁴⁾ Fast noch schamloser war der marktschreierische Vertrieb der sog. neuerfundenen Wetter-Maschine derselben Hamburger Firma, welche zwei Jahre später für 1 Mark 2 Schilling fingerlange Streifen von Flockseide verkaufte, „die mit einem alkalischen Leim oder Kleister angemacht waren.“⁵⁾

Mit solchen wertlosen Dingen war natürlich Trautmann in keiner Weise gedient. Ihm mußte es darauf ankommen, für seine Beobachtungen gute Instrumente zu erlangen. Zu diesem Zwecke wendete er sich an die besten Mechaniker in Berlin, Leipzig, Prag u. a. O., welche es sich denn auch angelegen sein ließen, die Station Löbau hinreichend auszurüsten. Trautmann bezeichnet uns nicht weniger als 5 Barometer als die vornehmsten: das Hugenianum, das Leopoldische, Berlinische, Pragische und Florentinische,⁶⁾ über deren besondere Einrichtung leider nähere Angaben fehlen. Das Florentinische Barometer bestand in seiner ältesten

¹⁾ Vers. XXIV. 429.

²⁾ Algöwer, Specimen Meteorologiae Parallelae, Frankf. a. M. u. Leipzig 1714. Vorrede.

³⁾ Vers. XII. 472.

⁴⁾ Vers. XXI. 337.

⁵⁾ Vers. XXIV. 464.

⁶⁾ Vers. XXIV. 429.

und einfachsten Form aus einem offenen Gefäße mit Quecksilber und einer etwa 80 cm langen Glasröhre, welche auf einem mit Teilung versehenen Brette befestigt war. Um das Instrument transportfähiger zu machen, kam man bald auf den Gedanken, die Röhre an das oben verengte Gefäß anzukitten oder die Röhre unten umzubiegen, wodurch die heute noch gebräuchlichen Heber- und Birnbarometer entstanden.

Das Hugenianum verdankt seinen Namen dem niederländischen Physiker Huygens oder Hugenius (1629–1695), welcher zur Erhöhung der Empfindlichkeit den kurzen Schenkel des Heberbarometers verlängerte und mit gefärbtem Weingeiste füllte. Dieses auch heute noch hier und da in etwas veränderter Gestalt anzutreffende Doppelbarometer konnte, ganz abgesehen von dem lufthaltigen Quecksilber — erst de Luc fing am Ende des vorigen Jahrhunderts an das Metall an auszukochen — wegen vermehrter Reibung und Dampfspannung keine genauen Resultate geben.

Das Pragische Barometer stammte jedenfalls aus der Werkstatt des berühmten P. Löwald, „eines in der Mathematique, auch in Mechanischen, Physikalischen und allerley künstlichen Beschäftigungen ungemein geübten Mannes.“ Derselbe versorgte u. a. auch die benachbarte Station Reichstadt in Böhmen, wo der gelehrte und fleißige Medicus und Astronom Joh. Karl Rost beobachtete. Durch letzteren erfahren wir auch Näheres über die Beschaffenheit des Pragischen Instrumentes, wenn er sagt: „Es ist aber das Barometrum nach derjenigen gemeinen Art bereitet, da der tubulus in einer mit Wachs getränkten hölzernen Kapsel befestigt ist, die oben seitwärts, unweit vom Eintritt der Röhre ein durchgängiges ausgebrautes Löchelchen hat, so irgend eine dünne Stecknadel faffet, damit der durch die untere Öffnung eingelassene überflüssige Mercurius bey der Libration seinen Hinausweg finden, nebst deme auch die Elasticität der Luft desto freyer hineinwürfen kan.“¹⁾ Welche Art der Teilung Trautmann für sein Pragisches Barometer benutzt hat, wissen wir nicht.

Über das Berlinische Barometer ist keine Beschreibung aufgefunden worden, desto genauer kennen wir das Leupoldische und zwar durch den berühmten Leipziger Mechaniker Jacob Leupold, welcher im Jahre 1726 sein *Theatrum staticum universale* herausgab. Der dritte Teil dieses großen Werkes behandelt das „*Theatrum aërostaticum* oder den Schauplatz von Luft-Maschinen, darin zum ersten Male wieder seit Sturm im Jahre 1676²⁾ ausführliche Anweisung gegeben wird, wie man Barometer, Thermometer, Manometer, Hygrometer, Hyëtometer und Plagioskope anfertigen und gebrauchen kann.“ Bei Besprechung der gebräuchlichsten Barometer verwirft Leupold zunächst das Heberbarometer: „Weil solche Röhre (die kürzere) nicht weiter als oben, wo der Mercurius fällt, so muß allemal, wenn oben ein halber Zoll fällt, unten um einen halben Zoll steigen, woraus folget, daß es nur die halbe Wirkung thun kan, als es soll.“³⁾ Das sog. Birnbarometer ist ihm zwar lieber; „allein es ist das Glas schwer anzuschaffen, und wer nicht selber Glas blasen kann, wird es leicht nicht habhaft werden, denn auf Glashütten kann es nicht also verfertigt werden.“ Um so dringlicher empfiehlt Leupold sein verbessertes Reisebarometer mit einer starken gläsernen Kugel und in Kork eingesetzter Röhre. Durch den Kork führen zwei kleine, durch eiserne Stifte verschließbare Öffnungen. Die für den Transport mit Quecksilber ganz angefüllte Kapsel wird an Ort und Stelle für den Gebrauch bis zu einer Marke wieder entleert. Für die in der Ökonomie ge-

¹⁾ Vers. XI. 5.

²⁾ Hellmann, *Repert. d. D. Met.* S. 966.

³⁾ Jacob Leupold, *Schau-Platz der Maschinen zu Abwiegung und Observirung aller vornehmsten Eigenschaften der Luft*, Leipzig 1726. S. 252. (Stadtbibliothek Löbau.)

brauchten „Baroskope“ fertigte Leupold die Teilung nebst Wetterzettel selbst an, dagegen überließ er es den Physikern, durch fleißige Beobachtungen aus den größten jährlichen Schwankungen den mittleren Barometerstand ihrer Station zu suchen. In der Mitte der gefundenen äußersten Werte steht das Wort veränderlich, welches besagt: „Wenn der Mercurius all- da stehet, daß die Luft weder zu schwer, noch zu leicht, und daß es entweder, wenn es fällt, zu Regen, Schnee oder Wind, oder wenn es über sich steigt, klarer und heller Wetter kommen kan. Stehet der Merc. am allerhöchsten, so soll es große Trockene, Hitze, Kälte oder sehr klar und helle Wetter anzeigen. Stehet der Merc. am allertieffsten, so soll es großen Regen, Sturm und Nässe und dergl. ansagen.“¹⁾ Die Skala war nach Leipziger Zollen zu 12 Linien geteilt. Nach seinem eignen Zeugnisse hat Leupold viele Barometer dieser Art in entfernte Länder und selbst nach Moskau geschickt. Ein Leupoldisches Reisebarometer diente auch Trautmann für seine regelmäßigen Beobachtungen; er hielt es „unter den vorrätigen für das accurateste und beste, weil die Röhre extraordinair stark und weit und weil auch viel und recht gut gereinigter Mercurius darinnen war.“²⁾

b) Thermometer. Für die Bestimmung der Lufttemperatur benutzte Trautmann sog. Florentinische Thermometer, wie solche in verschiedener Gestalt und Größe auch von Leupold geliefert wurden. Sein „Florentinum“ bestand aus einer Glasröhre mit angeblasener Kugel, welche gefärbten Weingeist enthielt. Leupold beschreibt ausführlich, wie der Spiritus zu färben, die Röhre zu füllen und zu verschließen sei, damit keine Luft eindringen kann. Besonderen Wert legt er auch bei diesem Instrumente auf die Herstellung der Skala: „Hier findet sich nun die meiste Schwierigkeit, absonderlich wegen des Grades, den man mit dem Worte temperiret bezeichnet. Denn es werden drey Hauptpunkte angemercket, als: Temperiret, größte Hitze und größte Kälte, und so ich die beyden letzten nicht weiß, so kan ich das Mittel oder temperiret nicht finden. Es geschieht aber mehrentheils auf zweyerley Arth, erstlich, daß man das Wetterglas in die größte Kälte bringet, die man haben oder machen kan und den Orth notieret, hernachen solches an die Sonne und den warmen Ofen bringet, so lange biß ein Stück Butter, so man auf die Kugel leget, zu schmelzen anfänget; es muß aber nicht so jähling, sondern successive geschehen. Diese Höhe, die der Spiritus bekommt, notieret man gleichfalls und suchet das Mittel mit dem Zirkel, zeichnet diesen Orth mit einer Null und träget von dar an unter und über sich gleich weite und beliebige Theile, je kleiner aber, je besser und benennet solche mit Zahlen gleichfalls von der Mitte aus.“³⁾

Eins von Trautmanns Thermometern war von dem Mittel- oder Nullpunkte aus, „da Wärme und Kälte sich scheiden“, nach oben oder unten in 80 gleiche Teile oder Grade geteilt, wie wir aus einer gelegentlichen Bemerkung in den Bresl. Sammlungen erfahren: „Mit dem großen Leupoldischen Thermometer hatte ich in dem heißen Sommer 1718 am 12. August das Malheur, daß es bey damaliger bereits auf 80 Grad angezeigten brennenden Hitze, da der Spiritus wegen Enge des Tubuli sich nicht weiter expandiren kunte, von sich selbst zersprang und also sich Luft machte.“⁴⁾ Die Wärmegrade bezeichnet Trautmann in seiner Witterungs-Tabelle durch ein a (ascendens), die Kältegrade durch ein d (descendens).⁵⁾ Es bleibt zu verwundern, daß Leupold des ausgezeichneten deutschen Mechanikers Fahrenheit (1686—1736) nirgends gedenkt, der seit dem Jahre 1714 oder 1715 seine Thermometer mit Quecksilber füllte, welche wegen

¹⁾ Leupold, Theatrum aërostat. S. 252.

²⁾ Vers. XXIV. 429.

³⁾ Leupold, Theatr. aërostat. S. 286.

⁴⁾ Vers. XXIV. S. 429.

⁵⁾ Vergl. die Tabelle am Schlusse der Abhandlung.

ihrer festen Punkte (Mischung von Wasser, Eis und Kochsalz oder Chlorammonium, und Siedepunkt des Wassers) genau mit einander übereinstimmten. Seine Klagen über die Unsicherheit und Verwirrung in den Angaben der landläufigen Thermometer waren dadurch bereits gegenstandslos geworden.

c. Hygrometer. Nur an einer einzigen Stelle findet sich bei Trautmann eine Angabe über die Wirkung hygroskopischer Körper. „Wohl gepappte und in Rahmen recht fest ausgespannte große Land-Charten oder papierne Bilder, besonders wenn man den dazu benötigten Buchbinder-Kleister mit ein wenig Mercurius durchmischet, wenn sie außerhalb derer Zimmer an einer trocknen Siegel-Mauer straff anhängen, sind ganz untrügliche Barometer, welche durch ihre kaum zu glaubende Schläffheit nasses und unbeständiges, windiges Wetter, durch ihr glatt Anliegen und Straffigkeit aber allemal trocken und gutes Wetter prognostizieren. Von dieser letzten Invention läßt sich mit Recht sagen, man könne die Wetter-Veränderung im Finstern und aus dem Griffe haben.“¹⁾ Wahrscheinlich kannte Trautmann auch die von Leupold gefertigten Wetterhäuschen, „aus denen bey nassem Wetter das Bild eines Frauenzimmers mit einem Parasol, bey trockenem Wetter ein Jäger herauskam.“ Über den Wert dieser und ähnlicher Erfindungen zur Bestimmung des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft fällt Kämtz das harte aber zutreffende Urteil: „Es ist kein Verdienst um die Wissenschaft, neue Instrumente anzugeben, deren Sprache niemand kennt, und Beobachtungen mitzuteilen, welche niemand benutzen kann; es ist ein weit größeres Verdienst, Messungen mit Instrumenten anzustellen, deren Angaben constant sind und welche sich im Laufe der Zeit nicht ändern.“²⁾

d. Sonstige Instrumente. Neben rein meteorologischen Instrumenten, wie Barometer und Thermometer, birgt Trautmanns Arbeitsstube auch noch Apparate für astronomische Zwecke. Um den Lauf der nach seiner Meinung für die Vorgänge in unserer Atmosphäre so wichtigen Planeten verfolgen zu können, wie auch für die Beobachtung der Verfinsterungen von Sonne und Mond und ähnlicher Erscheinungen bedurfte er vor allem des Fernrohres. Die am 2. Januar 1722 einfallende Mondfinsternis erwartete er auf dem Berge mit einem „sechschuhigen Tubo“;³⁾ für die große Sonnenfinsternis am 22. Mai 1724 hatte er außer einem fünfschuhigen Fernrohr auch noch drei kleinere Tuben mit gefärbten und geschwärzten Gläsern aufgestellt, desgleichen eine Camera obscura, um die Erscheinung den anwesenden Freunden in dem zum Teile verfinsterten Zimmer gleichzeitig sichtbar zu machen.⁴⁾ Einige „kupferne und blecherne Horizontal-Sonnen-Uhren und zwei Pendel-Uhren“ dienten bei seinen Arbeiten als Zeitmesser.⁵⁾

Zur Beurteilung der Windrichtung achtete Trautmann auf den Zug der Wolken und die Stellung benachbarter Windfahnen. Messapparate für Windstärke, Niederschlagsmenge und Dauer des Sonnenscheins hat er in den Breslauer Sammlungen nirgends erwähnt. Alle Instrumente, über welche die Station Löbau verfügte, sind im Vergleiche zu den heute gebräuchlichen mangelhaft zu nennen; dafür sehen wir den Beobachter ausgerüstet mit gesunden Sinnen, mit einem nüchternen Urteile und mit warmer Liebe zu der uns umgebenden Natur, Gaben, ohne welche überhaupt kein Naturforscher gedacht werden kann.

¹⁾ Vers. XXIV. 430.

²⁾ Kämtz, Lehrbuch der Meteorologie, Halle 1831. B. I. S. 330.

³⁾ Vers. XIX. 46.

⁴⁾ Vers. XXVIII. 514.

⁵⁾ Vers. XXIV. 648.

4. **Die Ergebnisse.** Für die rechte Würdigung von Trautmanns meteorologischer Thätigkeit wird es gut sein, sich daran zu erinnern, welche Ziele die Breslauer Sammlungen bezüglich der Witterungslehre verfolgten. Kanold hoffte, es werde ihm unter Mitwirkung gelehrter Freunde gelingen, die auf größerem Gebiete herrschende Gleichheit oder Verschiedenheit des Wetters zu erweisen und die Ursachen in dem Wechsel der Witterung aus der Beschaffenheit der Sache selbst abzuleiten, im Gegensatze zu den Bestrebungen derjenigen, welche die Witterungskunde auf astrologische Regeln gründeten. Zu diesem Zwecke erbat sich Kanold von seinen Mitarbeitern möglichst genaue und vollständige Berichte über Luftdruck, Temperatur, Windrichtung, Niederschläge und sonstige auffällige atmosphärische Vorgänge. In welcher Weise Trautmann die keineswegs leichte Arbeit des unermüdlichen Breslauer Arztes zu erleichtern suchte, läßt sich am besten aus dem Löbauer Witterungs-Tagebuche erkennen, dessen Einrichtung die beigegebene Probe für den Monat April des Jahres 1722 zeigt.¹⁾ Auch das ungeübte Auge vermag hieraus ohne weiteres die Tage des höchsten und des tiefsten Barometerstandes zu ersehen und mit Leichtigkeit die Schwankungen der Lufttemperatur zu verfolgen; ebenso schnell belehrt uns die Tabelle über die in einem Monate herrschenden Winde mit ihren besonderen Eigentümlichkeiten. Wenn auch die mitgeteilten Zahlen über Luftdruck und Temperatur zur Berechnung von Mittelwerten ungeeignet sind, so mußten dieselben doch ihrer leichten Übersichtlichkeit wegen für die Besprechung der gesamten Wetterlage in Breslau immer willkommen sein. Mit diesen regelmäßigen Beiträgen zur Witterungskunde hatte Trautmann seiner Pflicht als Beobachter der Station Löbau vollauf genügt. Allein das bloße Sammeln und Anhäufen meteorologischer Thatsachen konnte seinem beweglichen, kritischen Geiste auf die Dauer keine Befriedigung gewähren. Der den atmosphärischen Erscheinungen inwohnende eigentümliche Reiz und ihr ungeheurer Einfluß auf das Wohl und Wehe der Menschen hatten Trautmann schon frühzeitig zu meteorologischen Beobachtungen geführt, bis ihn ein lebendiger Trieb nach Erkenntnis und die Liebe zur Heimat zu selbständigem Schaffen in dieser Richtung nötigten.

Eine Vergleichung seiner sämtlichen, zumeist in den Breslauer Sammlungen niedergelegten Arbeiten meteorologischen Inhalts zeigt, daß Trautmann dabei einen vierfachen Zweck im Auge hatte. Er behandelt in bunter Reihe

a. den jährlichen Gang der Witterung in Löbau,

b. Wetterregeln und Wetterzeichen,

c. den hundertjährigen Kalender,

d. die Aspekten als Ursachen für die Wetter-Veränderungen.

a. **Der jährliche Gang der Witterung in Löbau.** Es giebt wohl keinen Zeitraum in der Geschichte der Stadt Löbau, aus welchem sich so genaue und vollständige Nachrichten über den jährlichen Gang der Witterung daselbst erhalten hätten, als die Jahre 1720 bis 1726. In 81 Tabellen (es fehlen nur die Monate April, Mai und Juni 1720) erzählt uns Trautmann, an welchen Tagen während dieser Zeit die reine Sonne vom blauen Himmel strahlte oder schwere Wetterwolken ihr Antlitz verhüllten, wann friedliche Stille Feld und Wald bedeckte oder brausende Stürme den dunklen Forst durchwühlten. Alle Witterungsvorgänge aber, die geeignet schienen, dem Monat ein besonderes Gepräge zu geben und die Arbeiten des Landmannes günstig oder auch ungünstig zu beeinflussen, pflegte er zu kleinen Bildern zu vereinigen. So schrieb er neben den Monat April des Jahres 1722: „Ob schon die Sonne in ihrer

¹⁾ Vergleiche die Tabelle.

Declinatione boreali von jetzt an täglich avancirte und unserm Haupte je mehr und mehr sich näherte, so war jedoch die zu solcher Zeit gewöhnliche warme Frühlings-Luft in unserem Revier keines Wegs zu spüren, inmassen auch die Thermometra in diesem Monat etliche mal noch 40 Grad Kälte gezeigt, weßhalber man sich auch nicht zu verwundern hat, wenn oftmalige starke Nacht-Fröste, Reiffen und Schnee-Graupen die Frühlings-Divertissements im Grünen gar unannehmlich gemacht, und für die Promenaden eine warme Stube erwählet ward. Als am 12. bei Ostwinde es etwas warm wurde, stellte es gleich zu Donner-Wettern an, und des Abends war tief im Norden starker Donner zu hören, bey uns aber verblieb es nur bey einem schwachen Regen. Am 28. stieg das Thermometer zum ersten mal in diesem Jahre über denjenigen Mittelpunkt, allwo Wärme und Kälte sich scheidet, wobey sich auch gleich warmer Sonnenschein einfand, welcher am 30. früh um 1 Uhr Donner und ziemlichen Regen nach sich zog; das Donnerwetter ging uns zur Seite aus S. in W. gegen Nord. — Bey sothaner Witterung befand die Winter-Saat sich dennoch in recht schönem und durchgehends gutem Stande, und da in medio Aprilis mit Bestellung der Sömmerung ein erwünschter Anfang gemacht werden konnte, so flattirte man sich nicht ohne Ursache, durch Gottes Gnade wieder eine gesegnete Erndte zu erhalten. Dieses gab Hoffnung, daß der Preiß des Getreydes noch mehr heruntergehen würde, da doch bereits ein Scheffel Korn 1 Thl. 6 Gr., Weizen 1 Thl. 18 Gr., Gerste 1 Thl., Hafer 12 Gr. bezahlet ward. So fingen auch die Bäume an gar häufig und schön zu blühen.“¹⁾

Den Charakter der Witterung im Verlaufe eines Viertel-Jahres drückte Trautmann kurz und treffend dadurch aus, dafs er die Gegensätze in Luftdruck und Temperatur hervorhob, ein Verfahren, welches wir auch heute noch mit Erfolg anzuwenden pflegen. So heifst es über die drei Frühlings-Monate: „Das Barometer ist in diesem Frühlings-Quartal am höchsten gestanden am 8. und 20. May, wie auch den 27. Juni, da es 6 Linien über den 30. Grad avanciret; am tieffsten aber hat es gestanden den 1. und 2. Juni, da es nur 7 Linien über den 29. Grad zu finden gewesen: Thut also die ganze Differenz im Auf- und Absteigen 1 Grad weniger 1 Linie. Kälte und Wärme belangend, so hat das Thermometrum am 1. April noch 41 Grad Kälte angedeutet, welches auch in diesem Quartal der allerkälteste Tag gewesen, hingegen können mit allem Rechte der 17. und 18. Juni für die allerheißesten Tage passiren, als an welchen eine recht schmach-tende Hitze gewesen, so nach dem großen Thermometrum Florent. biß auf 48 und 49 Grad angestiegen: Und thut also die Differenz zwischen Kälte und Wärme 90 Grad.“²⁾ Vorstehende Beispiele dürften hinreichend erkennen lassen, in welcher Weise Trautmann seine Beobachtungen für eine zusammenhängende Witterungskunde für Löbau zu verwerten suchte. Aus seinen Aufzeichnungen über die Jahre 1720—26 treten uns dieselben Gegensätze in dem Verlaufe der Witterung entgegen, wie wir sie heute noch erleben und in meteorologischen Jahresberichten niedergelegt finden. Kein Jahrgang gleicht dem andern. Schneereiche, kalte Winter wechseln mit solchen, da ungewöhnliche Nässe herrscht und wochenlang kein Sonnenstrahl zu sehen ist. Bald ist der Sommer kühl und nafs, bald heifs und trocken; auf anhaltende Dürre im Frühjahr folgen verderbliche Kälterückfälle im Mai des nächsten Jahres. Auch von den zu verschiedenen Zeiten in der Lausitz beobachteten Frühjahrs- und Sommergewittern in Verbindung mit schweren Regengüssen, Wolkenbrüchen und Hagelfällen weiß Trautmann genug zu erzählen. So schreibt er unter Juni 1726:

„Die in diesem Jahre fast bey allen Gewittern herab stürzende und denen Wolkenbrüchen gleichkommenden schwere Platz- und Schlagregen verdienen eine desto besondere Attension, jemehr sich

¹⁾ Vers. XX. S. 337 und 357.

²⁾ Vers. XX. S. 555.

dieselben hin und wieder durch ihre mehr als zu betrübte Wirkungen, als durch entsetzliche Ergießungen der Gewässer, ingleichen durch destruirende Überschwemmungen in das Buch derer unglücklichen Begebenheiten zu unvergeßlichem jammervollem Andenken eingeschrieben haben.“¹⁾ Den bei diesen gefürchteten Ereignissen in Betracht zu ziehenden Einfluß örtlicher Verhältnisse hat Trautmann ebenfalls bereits klar erkannt und deutlich ausgesprochen, wenn er sagt: „Daß tieffgehende und schwere Wetter-Wolken sich an die vorliegenden Berge oftmals stemmen und länger bleiben, als sonst sich aufhalten, war auch insonderheit am 7. d. Monats (Juni 1722) zu sehen, da das eine gleich über uns hinziehende Donner-Wetter an hiesigem gegen Ost zu liegenden Berge mit seiner regenschwangeren Wolkenlast sich über eine Stunde verweilte, bis es zuletzt sich zertheilte und das abgerissene Gewölke an beyden Seiten des Berges wegzog. Dieses sind auch in der That die veritablen Wetterscheiden, welche ihre hervorragenden Hügel und Klippen dem schweren Gewölke entgegenstellen und verursachen, daß das niedrig ziehende Gewölke sich anfänglich mit mehrerem Regen sich ausläßt und nach solcher Exoneration und Erleichterung sich um so viel eher zertheilet, dahingegen, wenn die Wolke allzuviel Wasser bey sich führet, und wegen solcher sehr tief in die Klippen derer Berge anstreichenden Wasserlast im Fortziehen gehindert wird, die den bey sich führenden Regen auf einmal ausschüttet und dadurch einen sogenannten Wolkenbruch veranlaßt.“²⁾

Die hier ausgesprochene Ansicht Trautmanns über die Bedeutung der Berge als Wetterscheiden ist in der neuesten Zeit durch die wissenschaftlichen Erhebungen des meteorologischen Instituts zu Chemnitz über die Wasserkatastrophe in der Lausitz während der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1887 vollauf bestätigt worden.³⁾ In dieser trefflichen Arbeit wird zum ersten Male der Versuch gemacht, die seit undenklichen Zeiten in der Lausitz niedergegangenen Wolkenbrüche mit den großen atmosphärischen Bewegungserscheinungen in Zusammenhang zu bringen und deren verheerende Wirkungen aus der eigenartigen Verteilung von Bergen, Flüssen und Wäldern befriedigend zu erklären.

b. Wetterregeln und Wetterzeichen. Die eifrigen Bemühungen der Menschen, in das Wesen der Witterung einzudringen und deren Veränderungen im Voraus zu erkennen, haben in den sogenannten Wetterregeln einen volkstümlichen Ausdruck gefunden. Bereits der römische Bauer zog mit allerlei seltsamen Sprüchlein hinaus auf das körnertragende Feld; auf ihren Rat streute er den Samen aus, durch ihre Kraft erhoffte er eine reiche Ernte. Wenn eine der zahlreichen Regeln fehlte, dann war die lebendige Einbildungskraft schnell bereit, aus weiteren, gleichfalls unzulänglichen Erfahrungen mehrere neue zu schaffen, bis auf diese Weise ein Brunnen von Wetter-Weisheit gegraben war, aus dem auch noch die späteren Jahrhunderte fleißig schöpften.

An zuverlässigen Beobachtungen zur Prüfung ihres Wertes hat es in Deutschland nicht gefehlt; auch die Bresl. Sammlung betrachtete es als ihre Aufgabe, den hier üppig wuchernden Aberglauben entschlossen auszureißen. So benutzte auch Trautmann jede Gelegenheit, seine Landsleute auf das Widersinnige in den alten Wetterregeln aufmerksam zu machen und vor deren blinden Gebrauche nachdrücklich zu warnen. „Vergeblichen Tand“ nennt er die in Kalendern und Tagesblättern⁴⁾ immer wieder auftauchenden Bauernregeln, von denen er u. a. folgende bekämpft: Soviel Nebel im März, soviel Regen nach 100 Tagen!⁵⁾ Was

¹⁾ Vers. XXXII. 503. 568. 619.

²⁾ Vers. XX. 561.

³⁾ Dr. Oskar Birkner, Bericht über die Wasserkatastrophe in der Lausitz während der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1887. Seite 10.

⁴⁾ Vergl. beispielsweise Familienkalender 1889 und „Sächs. Postillon“ 1889 Nr. 8.

⁵⁾ Vers. XIX. 228.

St. Medardus für Wetter hält, solch Wetter auch in die Ernte fällt;¹⁾ Märzen-Staub ist Goldes wert;²⁾ Soviel Reife vor Michaelis, soviel Fröste nach Walpurgis;³⁾ Wenn der Winter bricht, so brechen alle Monate.⁴⁾ Die zuletzt genannte Bauernregel beseitigte er durch die Bemerkung: „Da der Winter im Dezember mit Regen und Schnee aufging, so wollte sogleich die Praxis rustica ihre Kunst sehen lassen und aus der vermeintlichen Grund (losen) Regel: Wenn der Dec. bricht, so brechen alle Monate, einen unbeständigen, gelinden und schneelosen Winter prognosticiren. Wieweit aber solche Observation gegründet gewesen, werden diejenigen am besten erfahren haben, welche darauf getraut und mit Holz und Brod sich nicht genugsam versorget haben.“

Allein Trautmann war nicht nur darauf bedacht, die völlige Unbrauchbarkeit alter Bauernregeln aus der Erfahrung nachzuweisen; er versuchte auch durch eigene aufmerksame Beobachtung neue Wetterzeichen für eine sichere Vorausbestimmung des Wetters zu gewinnen. Zu diesem Zwecke befragte er in erster Linie sein Barometer, von dem er überzeugt war, „daß es in der That in rebus oeconomicis ersprießlichen Nutzen verschaffet, indem man die künftige Witterung und Abwechslung des trockenen und feuchten, des windigen und stillen Wetters, ja sogar die bevorstehenden Donner-Wetter und Sturmwinde mit ziemlicher Zuverlässigkeit aus angestellten Observationen vorher wissen, folglich seine Haus-Wirthschaffts-Verrichtungen darnach nützlich einrichten können.“⁵⁾ Unter seinen vielen Barometern rühmt er als besonders empfindlich das Leupoldische. „An diesem habe ich aus sehr vielfältigen Proben allemal vorher wissen können, ob der Mercurius bald steigen oder fallen, folglich trocken oder naß Wetter zu hoffen seyn werde.“ Um zu erfahren, nach welcher Richtung das Quecksilber neige, achtete er auf die Beschaffenheit der Kuppe. Zeigte sich dieselbe platt oder nahezu wagerecht, so hatte das Quecksilber weder zum Steigen noch zum Fallen Lust. Ein kleines „Hügelchen, monticulum oder Bläschen“ deutete auf baldiges Steigen, während eine zarte „Einsenkung, Foveola oder Grübchen mitten auf dem Mercurius“ in kurzer Zeit einen tieferen Stand erwarten liefs.⁶⁾ Die Erklärung für diese nur an dem Leupoldischen Barometer zu findende Eigentümlichkeit sucht er in der „besonderen Stärke und Capacité“ der Röhre.

Einem so aufmerksamen Beobachter wie Trautmann konnte wohl auch die Wahrnehmung nicht entgehen, daß das Barometer zuweilen seine Schuldigkeit als Wetterglas durchaus nicht thun mag. „Die Erfahrung weist zur Genüge in oftmaligen recht contraireren Proben, daß zu mancher Zeit auch die besten und accuratesten, von denen berühmtesten Mechanicis verfertigten Barometer, wie die Magnethadel, einer ziemlichen Abweichung unterworfen gewesen, und falsche Wetterpropheten abgegeben haben. In diesem Herbst-Quartale (1723) habe solches zu vielen malen befunden, daß bey recht hohem Stande des Mercurii nasses Wetter, und vielmals, wenn er auf Regen gedeutet, recht feines Wetter erfolget.“ Dieses auffällige Verhalten des Barometers regte seinen Eifer zu weiteren Versuchen an; er scheute keine Mühe, tiefer in das Geheimnis einzudringen: „Ich habe bey Gewahrwerdung solcher fehlgeschlagenen Indication die Barometer aus einem Zimmer in das andere getragen und die Örter changiret; ich habe sie zum Theil an die ganz freye Luft gestellet, daß Wind und Wetter sie recht penetrant afficiren können, in der Hoffnung, der Mercurius würde bey würcklich vorhandenem schlechten und feuchten Wetter, weil er nun-

¹⁾ Vers. XXI. 45.

²⁾ Vers. XXXI. 227.

³⁾ Vers. XXXIII. 256.

⁴⁾ Vers. XXXIV. 639.

⁵⁾ Vers. XXVI. 536.

⁶⁾ Vers. XXIV. 429.

mehr der freyen Luft exponirt stünde, ganz gewiß herunter sinken; allein er ist doch einmal wie das andere in seinem ersten hohen Stande verblieben.“¹⁾ Trautmann war nicht der Mann, sich durch einige Misserfolge entmutigen zu lassen, beharrlich setzte er seine Barometerbeobachtungen den ganzen Winter hindurch fort. Schliesslich hat er doch die Freude, neue Beziehungen zwischen den Bewegungen des Barometers und dem Gange der Witterung zu entdecken. Mit einer gewissen Genugthuung berichtet er an Kanold, „daß bey heruntersinkendem Merc. zwar allemal gewisser Wind, nicht aber allemal Regen, und bey steigendem Barometer nicht allemal gut Wetter, jedoch niemals stärker Wind zu vermuthen sey.“²⁾

Was Trautmann hier in schlichten Worten ausspricht, hat heute noch volle Giltigkeit, und wir dürfen uns mit Recht über dieses Ergebnis freuen, um so mehr, als es das Höchste ist, was überhaupt in dieser Hinsicht von einem einzelnen Beobachter geleistet werden konnte. Mussten doch erst Männer wie Brandes, Kämtz und Dove ihre volle Kraft einsetzen, ehe es Buys Ballot gelang, durch das barische Windgesetz zu zeigen, in welcher Weise Windrichtung und Windstärke mit ihren eigentümlichen Witterungszuständen von der Verteilung des Luftdruckes abhängen.

Nächst Barometer und Thermometer gab es für Trautmann zur Beurteilung der kommenden Witterung kein wichtigeres Instrument als die Wetterfahne. Zu ihr durfte er zu jeder Tageszeit in der sicheren Erwartung aufschauen, erwünschte Auskunft zu erhalten. Ihr leichtes Spiel im frischen Morgenwinde war für Trautmann ebenso bedeutsam, als ihr unstätes Treiben im tobenden Gewittersturme. Sie hatte ihm verraten, daß ein jedes Gewitter seinen eigenen Wind hat³⁾ und daß die Luft in höheren Regionen zuweilen in ganz anderer Richtung fluten möge als an der Erdoberfläche, ein sicheres Zeichen unfreundlicher Witterung.⁴⁾

Was Trautmann über Wolken und Wolkenformen berichtet, ist wohl wenig zu nennen; der Mangel einer Klassifikation tritt überall deutlich hervor. Bei seinem Streben nach Herrschaft im Reiche der Luft bleibt ihm nichts anderes übrig, als neue Namen zu bilden; so redet er ganz treffend von Wasser- und Windwolken, von Flor- und Flügelgewölke. Über die zuletzt genannte Gattung giebt er folgende, allerdings mehr auf dichterischer Einbildung als wissenschaftlicher Anschauung beruhende Schilderung: „Als am 12. Juli (1726) die untergehende Sonne unseren Horizont quittiret hatte, ging das bisher aneinander hangende Gewölcke ganz geschwinde auseinander, und formirete über dem halben Horizont fast durchgehends einerley recht wundersame Figuren, die ich sonst niemals observirt zu haben mich erinnern kan. Mit einem Worte, es sahe nicht anders aus, als ob ein Maler viel tausend Stück einzelne Flügel in die Luft gemalet und über den Himmel ausgebreitet hätte, deren immer einer an den anderen rührete, obwohl die Größe derselben ungleich war. Die zwar bereits untergegangene, jedoch aber in dasselbe reflectirende Sonne strich diesem sog. Flügel-Gewölcke eine gar vortreffliche Auror-farbe an, wodurch dieses Phaenomenon in seinen Vertiefungen und Erhöhungen erst recht angenehm ward, daß ich nebst bey mir habenden guten Freunden mich nicht sattfam daran ergötzen kunte.“⁵⁾

Alle atmosphärischen und astronomischen Erscheinungen, die sich nur irgendwie dem Auge bemerklich machen, wie Morgen- und Abendröte, Aussehen und Wasserziehen der Sonne, Dämmerungsfarben, Regenbogen, Sternschnuppen, Feuerkugeln, Nordlichter, Verfinsterungen

¹⁾ Vers. XXVI. 536.

²⁾ Vers. XXVII. 290.

³⁾ Vers. XXV. 63.

⁴⁾ Vers. XXIV. 647.

⁵⁾ Vers. XXXVII. 96.

von Sonne und Mond, wurden nach Zeit und Ort ihrer Entstehung, nach Dauer und Stärke ihres Verlaufs sorgsam von Trautmann beobachtet und mit der vorangehenden und nachfolgenden Witterung in ursächlichen Zusammenhang gebracht, wobei er kein anderes Ziel verfolgte, als zuverlässige Wetterzeichen aufzufinden. Von seinen zahlreichen, vielfach durch Zeichnungen erläuterten Mitteilungen über derartige Phänomene heben wir nur diejenigen hervor, welche er unter der Überschrift Mondbogen, Mond-Circul, Sonnenkomet, Sonnenhöfe, Bey-Sonnen u. s. w. in den Breslauer Sammlungen veröffentlicht hat. Auf Grund langjähriger Beobachtungen glaubte er behaupten zu dürfen, daß von solchen Erscheinungen „der Mercurius allemal in dem Barometro nicht anders, als wenn es sonst regnen will, um etliche Linien herunterfällt.“¹⁾ Mondhöfe und Sonnenbogen waren ihm ein sicheres Zeichen für eine starke Ansammlung feuchter Dünste in der Atmosphäre, welche sie auszulassen bereit sei. Er ließ auch die heute noch weit verbreitete Meinung gelten, „aus welcher Plaga coeli der Mondbogen zuerst verschwindet, aus derselben ist auch die bevorstehende Witterungs-Änderung zu vermuthen.“²⁾ Eine strenge wissenschaftliche Prüfung dürften diese Wetterzeichen ebensowenig bestehen als das sog. Meteorum igneum (Wetterleuchten) im Winter, von dem Trautmann annahm, „daß es, wo nicht allemal Donner, so doch eine täglich zunehmende und anhaltende Kälte im Gefolge habe.“³⁾

Trautmanns Vorstellungen über Entstehung und Natur des Gewitters, der mächtigsten und eindrucksvollsten unter den häufig wiederkehrenden Lufterscheinungen, verraten deutlich genug, daß zu seiner Zeit die Lehre von der Wärme und der Elektrizität noch in tiefem Schlummer lag, andernfalls würden wir ihn nicht von Irrwischen, hüpfenden Feuern, fliegenden Drachen u. dergl. reden hören.⁴⁾ In Bezug auf die Natur des Blitzes teilt Trautmann die Meinung seiner Zeit, wonach derselbe aus Feuer bestehen soll. Über die Wirkung dieses gewaltigen elektrischen Funkens auf den menschlichen Körper äußert er sich in folgenden Worten: „Die von solchem Strahl getroffenen und bey dem Leben gebliebenen Personen können Beweises genug sein, daß in dem unglücklichen Moment ihnen nicht anders zu Muthe gewesen, als ob ihnen die zur Respiration nöthige Luft augenblicklich auf einmal aus dem Leibe herausgezogen worden, und sie gleichsam schnell ersticken sollen, welches sowohl dem subtilen Feuer, woraus materia fulminatrix besteht, als auch der ganz unbegreiflichen Flücht- und Geschwindigkeit, womit der Blitz die Luft durchfähret, und der daher entstehenden Pressung und augenblicklichen Verdünnung der zur Respiration unentbehrlichen dicken Luft bezumessen.“⁵⁾ Es war gleichfalls ein Sohn der Oberlausitz, nämlich Professor Joh. Heinr. Winkler in Leipzig (geb. am 12. März 1703 zu Wingendorf O.-L.) welcher zuerst das Gewitter als eine elektrische Erscheinung betrachtete.⁶⁾ Als Vorläufer Franklins zeigt er, daß Blitz und Funken nur durch die Stärke, nicht durch das Wesen verschieden sind; er bekämpft auch die Ansicht, daß der Blitz Feuer sei, indem er auf das eigentümliche Verhalten von Leitern und Nichtleitern gegenüber der Gewitter- und Reibungs-Elektrizität hinweist.⁷⁾ Im übrigen versäumt Trautmann nicht, in seinen Gewittermeldungen alles dasjenige gewissenhaft hervorzuheben, was auch heute noch die meteorologischen Centralanstalten von ihren Beobachtern verlangen. In lebendigen Farben schildert er uns die

¹⁾ Vers. XXI. 48.

²⁾ Vers. XXIV. 522.

³⁾ Vergl. Abercromby, Weather, a popular Exposition of the Nature of weather changes from day to day. London 1888. S. 36.

⁴⁾ Vers. XVII. 159.

⁵⁾ Vers. XVIII. 559. Nov. 1721.

⁶⁾ Winkler, Die Stärke der elektrischen Kraft des Wassers in gläsernen Gefäßen, Leipzig 1746. S. 134 ff.

⁷⁾ Hoppe, Geschichte der Elektrizität, Leipzig 1884. 36.

aufregenden Vorgänge während der häufig über unsere Stadt hinziehenden, schweren Gewitter: „Der erschreckliche, gelb-roth-grünlichte Anblick des Himmels, das entsetzliche Wurren, Pfeiffen und Luft-Brausen, die unaufhörlich in und durcheinander schießenden Blitze, die rauschenden Donnerschläge, und wolkenbruchartigen Herabstürzungen des Regenwassers.“¹⁾ — Das alles erleben wir auch jetzt noch fast jeden Sommer in den Lausitzer Landen, ohne daß wir uns rühmen könnten, im voraus etwas mehr über den Verlauf eines Gewitters zu sagen als Christian Trautmann vor nunmehr 160 Jahren.

c. **Der hundertjährige Kalender.** Unter den Gelehrten der Oberlausitz, welche vor Trautmann Witterungsvorgänge in den Bereich ihrer Untersuchungen gezogen haben, ist besonders der berühmte Bürgermeister von Görlitz Bartholomäus Scultetus (1546—1614) zu nennen. Neben zahlreichen, zum Teil noch ungedruckten Schriften mathematischen und astronomischen Inhalts verfaßte er auch sog. Prognostica, das sind kleine Bücher nach Art unserer Kalender, welche sich mit dem Einflusse der Planeten auf natürliche und rein menschliche Verhältnisse während eines Jahres beschäftigen. Besondere Beachtung scheint sein Prognosticon meteorographicum perpetuum gefunden zu haben, welches auch mehrere Auflagen erlebte.²⁾ Die darin niedergelegten Wetterprophezeiungen ruhen ausschliesslich auf astrologischer Grundlage und waren wohl geeignet, dem 100jährigen Kalender die Wege zu bahnen. Was jedoch die Practica und Prognostica über den geheimnisvollen Einfluß der Planeten auf die Zustände in unserer Atmosphäre zu sagen wußten, war derart von mittelalterlicher Gelehrsamkeit durchsetzt, daß der gemeine Mann kein rechtes Vertrauen zu denselben fassen konnte. Wie einfach und klar ist dagegen die Sprache des hundertjährigen Kalenders, mit welchem (wahrscheinlich) Mauritius Knauer, Prälat und Abt des Klosters Laugheim in Bayern (1612—1672), die Welt beglückte.³⁾ Nach demselben teilen sich die 7 Planeten in die Herrschaft über die allhiesige Unterwelt. Jeder Planet regiert ein volles Jahr und bestimmt nach seiner Natur, ob das Wetter warm oder kalt, feucht oder trocken, still oder luftig sein soll. Die Übergabe des „planetarischen Reichs-Scepters“ findet alljährlich mit Frühlings-Anfang statt. Überall, auch in der Lausitz, vermochte sich das Wunderbuch Eingang zu verschaffen, besonders nachdem Christoph von Hellwig, prakt. Arzt in Erfurt (1663—1721), neue Ausgaben desselben besorgt hatte. Wenn auch bald hie und da Zweifel an der Zuverlässigkeit des hundertjährigen Kalenders auftauchten, so erwarb sich doch erst Trautmann das Verdienst, die kühnen Behauptungen in demselben durch eigene Beobachtungen geprüft und auf das schärfste zurückgewiesen zu haben. Mit dem Beginne des Jahres 1703 schrieb er neben die Wetterprophezeiungen des hundertjährigen Kalenders die wirklich erfolgte tägliche Witterung (siehe die Tabelle), „wobei er gar geschwind die schwachen und unrichtigen, ja nach der wahren Astronomie recht abgeschmackten und absurden Fundamente dieses Prognosticanten leichtlich einsah.“ Dieser

¹⁾ Vers. XXXII. 619.

²⁾ Barth. Scultetus, Prognosticon meteorographicum perpetuum. Ewig während Prognosticon, von aller Witterung in der Luft, und den Werken der andern Element: Soviel betrifft die ankunft, natur und Wirkung aller Wind, Regen, Schnee, Thau und Reiff. Görlitz 1572. 1583. 1588.

³⁾ Ganz neuer hundertjähriger Haufs-Kalender, in welchem enthalten, wie ein Haufs-Vater sein Haufs-Wesen mit Nutzen einrichten, die Mißjahre in ein und anderen beobachten, der bevorstehenden Noth weißlich vorkommen möge, und nach der sieben Planeten Influenz judiciren kan,

☽	♄	♃	♂	☉	♀	♁
1747.	1748.	1749.	1750.	1751.	1752.	1753.

und folgende Jahre gestellet von D. Martin Knauern, Abt zum Kloster Langenheim (?), dabey eine feine Anweisung, was von Monat zu Monat dieses gantze Jahr in der Haushaltung zu thun sey. (Ratsbibl. Zittau.)

erste glückliche Erfolg auf dem Gebiete der Witterungskunde regte Trautmann zu weiteren Versuchen in der eingeschlagenen Richtung an. „Es kam ihm die Lust an, einen fleißigen Secretarium und genauen Aufmercker aller und jeder von einem jedweden Planeten in einem Regierungsjahre verrichteten löblichen und unlöblichen Witterungs-Thaten durch den ganzen 7jährigen Periodum abzugeben.“ Das Ergebnis dieser kritischen Arbeit hat Trautmann in einer kleinen Streitschrift zusammengefaßt und gleichfalls in den Breslauer Sammlungen veröffentlicht.¹⁾ Mit ergötzlicher Ironie schildert er darin die Vorgänge am Tage des Regentenwechsels, wie sich dieselben „war eben nicht am firmament, sondern in der Einbildungs-Sphaera des unbefannten Inventoris dieses 100jährigen Kalenders vollziehen.“ Ganz deutlich und ohne Tubus konnte Trautmann die ziemlich entkräftete Venus beobachten, als sie unter feierlichen Komplimenten die Regierung in die Hände des bleifarbigen Merkurs legte. 1705 erlauschte er, daß sich die blasse Luna durch die übrigen Planeten nötigen liefs, vor dem sauersichtigen Saturn das jährliche Regiment zu übernehmen, und zwei Jahre später sah er sogar „geschäftige Satelliten eifrig bemüht, die ihrem Patrono Jupiter so verdrießliche und per sessionem annuam dem planetarischen Regentenstuhle stark eingedruckte Saturnizantes Ideas et qualitates auszufegen.“ Ganz besonderes Vergnügen bereitete es aber Trautmann, auf die groben Fehler in der Zeitrechnung des hundertjährigen Kalenders aufmerksam zu machen. „Ich mußte allemal vor Lachen fast zerspringen, wenn in einem Saturnalischen Jahre der 29. Februar herbeynahete“, für welchen Tag Knauer Blitz und Donner, Sturm und Wind, Eis- und Steinfälle prophezeit. Trautmann dagegen zeigt zunächst, daß in den Saturn-Jahren 1706 und 1713 der Februar überhaupt nur 28 Tage zählt, sodann aber, daß am 29. Februar 1720 weder die Station Löbau noch irgend ein Ort in ganz Europa von derartigen fürchterlichen Erscheinungen zu berichten weiß. Sein Urteil über den genannten Kalender lautet schließlich dahin, „daß dessen ganzer Credit mehr auf den Vorurteilen gemeiner als anständiger Leute Hochachtung beruht.“ Übrigens hat ihm auch die Zeit in der Vermutung recht gegeben, es würden die Herausgeber des hundertjährigen Kalenders auch ferner einige Thaler profitieren. Nicht genug, daß unsere Volkskalender fast ausnahmslos die Witterung nach dem hundertjährigen aufnehmen, finden sich sogar immer wieder Leute, welche das Knauersche Machwerk drucken und verbreiten lassen.²⁾

d. Die Aspekten als Ursachen der Wetterveränderung. Nach dem, was wir bisher über Trautmanns meteorologische Thätigkeit gehört haben, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sich dieselbe vollständig mit den klar ausgesprochenen Absichten Kanolds deckte. Regelmäßige Wetterbeobachtungen hatten ihn in den Stand gesetzt, den jährlichen Gang der Witterung im allgemeinen zu beurteilen, Wetterregeln und Wetterzeichen zu prüfen und die kindischen Lehren des 100jährigen Kalenders mit Erfolg zu bekämpfen, lauter Ergebnisse, für welche es in den Breslauer Sammlungen nicht an anerkennenden Worten fehlt. Beide Männer trafen sich in dem edlen Streben, immer tiefer in den inneren Zusammenhang der Erscheinungen einzudringen und aus der gewonnenen Erkenntnis allerlei Vorteile für die Menschheit zu ziehen. In einem wichtigen Punkte jedoch gingen ihre Meinungen weit auseinander. Kanold war von der Überzeugung durchdrungen, daß wir nicht rechts, nicht links, nicht oben oder unten die Lösung der Aufgabe zu suchen haben, sondern in den Erscheinungen selbst oder nirgends.³⁾

¹⁾ Trautmann, Einige Observationes practicae von den Barometris, zugleich vom dem Hellwigischen 100jährigen Kalender. Vers. XXIV. 421.

²⁾ Vergl. Hellmann, Repertorium der Deutschen Meteorologie. S. 244.

³⁾ Dove, Meteorologische Untersuchungen, Berlin 1837. S. 6.

Trautmann hingegen glaubte mit der Mehrzahl seiner gelehrten Freunde die treibenden Ursachen für die Wetterveränderungen bereits gefunden zu haben und zwar in den — Planeten. Trotz langjähriger Beobachtungen hatte er es doch nicht vermocht, sich von den althergebrachten Anschauungen loszureißen, er huldigte der Astrometeorologie. Um seinen Standpunkt zu begründen, studierte er mit gleichem Eifer die astrologischen Schriften der Araber wie diejenigen seiner Zeitgenossen. Die acht Bücher über den Einfluß der Gestirne von *Aben-Ragel*¹⁾ (im 9. Jahrh.) waren Trautmann ebenso geläufig als die zwölf „Hypothesen“ von *William Cock*.²⁾ Nicht weniger denn 288 Regeln hatte der schottische Mathematiker für diejenigen aufgestellt, welche nach der Natur der Fixsterne, der Himmelszeichen und Planeten, nach deren Stärke und Vermischungen, Aspekten und Vorbeygehungen das Wetter zu prüfen und voraus zu wissen wünschten. Trautmann beherrschte sie alle mit einer Sicherheit, daß er darnach gewisse atmosphärische Erscheinungen zu erklären vermochte. Es bereitete ihm beispielsweise keine sonderlichen Schwierigkeiten, das Auftreten der gefürchteten Maifröste zu erläutern, wenn er 1723 schreibt: „Auch in diesem sonst recht lieblichen Frühlings-Monate war in der Witterung eben nicht viel Frühlingisches zu finden, sondern der am 15. erfolgte Frost, wie auch die am 2., 5., 16., 25. und 28. verspürte harte Reiffe zeugten zur Genüge, daß die schon in den allerhöchsten Zeichen des Zodiaci sich befindliche Sonne die Wärme allein zu machen nicht hinlänglich, sondern ein dienlicher Beytritt derer durch ihre mutuelle Aspecten und Vermischungen gebenden Planeten nothwendig dazu kommen müsse. Wer die tägliche durch einander so wunderbar wechselnde Witterung in Ansehung der noch immer fortgehenden Conjunction des Saturni und Jovis gegen die Cockischen Principia meteorologica zu prüfen belieben möchte, der wird mit Vergnügen finden, daß gedachter Mathematicus dieselbe auf eine genugsam gegründete Erfahrung gebauet und gesetzt habe. Daher kam es, daß die Wärme in diesem sonst gar heißen Monate nicht höher als auf 19 Grad stieg. Es rührten daher die überzählten späten Fröste, schädliche Reiffe, und recht kalte Winde, welche die sonst in diesem Monat verdrießlich warme Stuben gar begierig suchen lernten; ja eben dieser noch fortwährenden Conjunction, und denen dadurch in einerley Aspecten füngirten übrigen Planeten und ihrem Einfluß sind auch die der kalten Witterung ungeachtet verspürte oftmalige schwere Donner-, Hagel- und Sturm-Wetter nach Göttl. der Natur eingepflanzten Ordnung zuzuschreiben.“³⁾

Waren aber die Cockischen Voraussetzungen und Regeln richtig, woran Trautmann nicht im geringsten zweifelte, so hatte er nach seiner Überzeugung auch das Recht, wenn nicht gar die Pflicht, auch den letzten, gefährlichsten Schritt zu wagen, nämlich unter Berücksichtigung der Jahreszeit und der Breite und ‚Gelegenheit‘ des Landes Wetterprognosen darauf zu gründen. Hierzu diente ihm in erster Linie sein Zittauischer Kalender. In dem uns vorliegenden einzigen Exemplare, welches bisher erlangt werden konnte, lesen wir neben den ersten

¹⁾ *Aben-Ragel, De judiciis astrorum octo libri latine editi cum excerptis et tractatibus Messalae, Alkindi, Albenaï, Amar, Zahal, ab Antonio Supa et Petro Lichtenstein. Basil 1571. (Ratsbibl. Löbau.)*

²⁾ *William Cock, Meteorologia oder der rechte Weg vorher zu wissen, zu beurtheilen die Veränderung der Luft und Abwechslung des Wetters in verschiedenen Ländern. Drinnen auch entdeckt werden die Ursachen, warum die gemeinen Kalenderschreiber so sehr fehlen; und die rechte Weise das Wetter zu erkennen, klar und deutlich erwiesen wird. Ein nützlich Werk für Schiffer, Gärtner, Landleute, Reisende, wie auch alle curieuse Untersucher der Natur, und insgemein vor alle und jede Personen, dergleichen bisher noch nicht zu finden. Aus der englischen Sprach ins Deutsche übersetzt. Hamburg 1691.*

³⁾ Vers. XXIV. 481. Kanold ist der Meinung, daß die kühle Witterung im Frühling und Sommer wohl eigentlich der durchnästen Luft und Erde und den andringenden nördlichen Winden beizumessen sei.⁴⁾

⁴⁾ Vers. XXV. 25.

vier Tagen des Monat April 1722: * ♃ ♀ ♁ ☽ △ ♂ fein trocken und warm Wetter.¹⁾ Und was mußte Trautmann in sein Wetter-Tagebuch schreiben? April 1. „Starcker Frost, feiner Sonnenschein, Abends gelinde; 2. Schnee und Regen mit ☽schein; 3. Kalte Luft mit Sonnenschein, der Schnee thauet; 4. Frost mit Sonnenschein.“ Inwieweit die sonst noch in der Lausitz verbreiteten Kalender, wie der Leipziger, Breslauer, Bautzner und Hellwigs hundertjähriger Kalender, in ihren auf dieselben Regeln gestellten Prognosen mit der wirklichen Witterung übereinstimmten, hat Trautmann gleichfalls in seinen Kalender-Proben anschaulich gemacht. (Vergl. die Tabelle.)

Trotz zahlreicher Misserfolge in seinen Wetterprophezeiungen liefs sich Trautmann doch nicht der Hoffnung berauben, dafs es schliesslich gelingen werde, durch fortgesetzte fleifsige Beobachtungen die Wahrheit der astrologischen Lehren zu erweisen. Mit innerer Befriedigung weist er auf die Tage hin, welche ihm die vermutete Wetterveränderung brachten. In leicht begreiflicher Spannung erwartete er Nachrichten auch aus entfernten Gegenden, wenn es galt, den Eintritt einer vorausgesagten Himmelserscheinung zu bestätigen. Beglückt schreibt er seinem Freunde Kanold: März 1723: „ . . . Es wollte aber dergleichen Phaenomenon (Nordlicht) um gemeldete Zeit (6. oder 8. März 1722) nicht zum Vorschein kommen, weßhalber ich mit äußerster Begierde wartete, ob etwan in denen gegen N. gelegenen Ländern um solche Zeit etwas dergleichen möchte seyn wahrgenommen worden. Und da war es mir gewiß eine besondere Freude, als unterm 12. März in denen öffentlichen Leipziger Zeitungen von Königsberg folgendes gemeldet wurde: Den 6. dieses Abends zwischen 8 und 9 Uhr ist zwischen Norden und Westen abermals eine Aurora borealis gesehen worden. Diese Observation ist gewiß der Mühe werth, daß man sie eines tieferen Nachsinnens würdige und damenhero noch nicht alle Hoffnung verloren, die Erscheinung dieses Phaenomeni künftigt mit einiger Gewißheit vorher zu wissen. Es macht zwar eine Schwalbe nach dem bekannten Sprichwort keinen Sommer und ein einziges Exempel kann in dergl. natürlichen Dingen noch keinen zuverlässigen Grund geben. Sollte aber künftighin diese Observation durch mehrere Exempel bestärket werden, so hätte man desto weniger an wahrheitlicher Praedictione dieses sonst so fürchterlichen Meteorii zu zweifeln.“²⁾

Im Jahre 1735 überreichte Trautmann dem Magistrate seiner Vaterstadt seinen letzten Kalender;³⁾ ob er auch bis dahin seiner Meinung über den Einfluß der Planeten auf die Witterung treu geblieben ist, dürfte erst dann festgestellt werden können, wenn weitere Jahrgänge desselben aufgefunden worden sind. Als im Jahre 1726 Kanold durch den Tod gezwungen wurde, sich von seinem Lebenswerke zu trennen, legte auch Trautmann sein Amt als meteorologischer Beobachter nieder. Seitdem ist die Station Löbau vereinsamt; ihre Wetterbücher sind verweht, ihre Instrumente zerbrochen. Wie vordem ziehen eilende Wolken bald still, bald geräuschvoll darüber hin. Die Astrologie ist besiegt, Trautmann hat verloren. Allein wenn wir auch nicht nachzuweisen vermochten, dafs Trautmann durch seine langjährige Arbeit im Dienste der Witterungskunde die Wissenschaft in irgend einem Punkte entscheidend gefördert habe, so ist es doch sein bleibendes Verdienst, die fast ununterbrochene Reihe der meteorologischen

¹⁾ Zittauischer Aspecten-, Witterungs- und Historien-Calendar auf das Jahr nach Christi Geburth MDCCXXII. Nach des berühmten Englischen Mathematici William Coeks neu erfundenen Prinzipiis meteorologicis auf den Horizont des Marggraffthums Ober-Lausitz, wie auch zum Gebrauch derer angränzenden Lande Böhmen, Schlesien und Meißten mit Fleiß gestellet von einem Liebhaber mathematischer Wissenschaften. Zittau, gedruckt und zu bekommen bey Michael Hartmann.

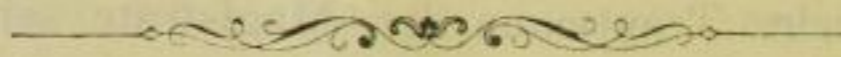
²⁾ Vers. XIX. 270. März 1722.

³⁾ Ratsprotokoll 1735, Sitzung vom 29. Okt.

Beobachter in der Lausitz¹⁾ eröffnet und eine mächtige, bis auf den heutigen Tag fortwirkende Anregung zu denkender, liebevoller Naturbetrachtung in das Volk getragen zu haben. Es steht zu erwarten, daß die moderne Meteorologie auf der von Kanold bezeichneten Bahn weitere überraschende Erfolge erzielen wird; aber auch auf der Höhe ihres Ruhmes dürfte sie stets gern die innere Wahrheit der Worte Trautmanns anerkennen, welche er als einer der „letzten Seher des deutschen Volkes“²⁾ an den Schluß seines Kalenders setzte: „Der beste und sicherste Aspect unseres Glückes und wahren Wohlfeyns soll uns die Gnade Gottes seyn; wird diese mit unserer dem göttlichen Willen gemäßen Aufführung in einer genauen Conjunction stehen, so haben wir sicher aus seiner Segens-fülle Gnade um Gnade, ein gesegnetes, ruhiges und erwünschtes Jahr ebenso gewiß zu hoffen, als diejenigen das Gegenteil zu befürchten haben, deren Bezeugung mit dem göttlichen, gnädigen Wohlgefallen in der allernüchternsten Opposition sich befindet.“

¹⁾ Neumann-Zittau 1754 und 1755. Mirus-Jonsdorf 1770—1781. Mitsching-Zittau 1801—1808. Dreverhoff-Zittau 1828—1855. Hertel-Görlitz 1843—1860. Peck-Görlitz 1861 ff. Dietzel, Schubert und Schiller-Zittau 1863 ff. Leuner und Frenzel-Bautzen 1863 ff.

²⁾ Riehl, Kulturstudien aus drei Jahrhunderten, S. 41.



Probe einer Trautmansschen Witterungstabelle.

April 1722. Prognosticirte Witterung nach dem

T.	Leipziger Calender.	Breslauer	Budissiner	Hellwigs 100 jähr.	Zittauischen Calender.	Bar. Gr. Lin.	Th.	Winde.	Wirkliche Witterung.
1.	Unbe- ständig	Frucht- bare	Liebhlich, heller	Es	Fein, trocken	30. 3. 41d		W.	Starker Frost, feiner Sonnenschein, Abends gelinde.
2.	mit Wind und Regen- Wetter,	Frühlings- Witte- rung.	Sonnen- schein,	frie-	und	29. 11. 36.		W.	Schnee und Regen mit ☉schein.
3.	bald Son- nenblicke.				warm Wetter	30. 0. 40		NO.	Kalte Luft mit Sonnenschein, der Schnee thauet.
4.						30. 0. 39.		NW.	Frost mit Sonnenschein.
5.	Starke Winde und Regen, unlustig Wetter, man be- sorgt häufigen Regen und darauf	Wind und Woleken. gar kalt, Regen, Schnee.	ange- nehm, unstät, Regen, nafs, kühle.		Lieblicher Sonnenschein, das trockene Wetter scheinet anzuhal- ten mit fein.☉sch. endlich	30. 1. 38.		W.	Trüb und kalt, endlich feiner Sonnenschein.
6.				ret		29. 11. 37.		SW.	Trübe mit Sonnenblicken.
7.						29. 11. 30.		SW.	Fein Wetter mit stetigem ☉schein.
8.						30. 0. 28.		S.	Angenehmer Sonnenschein.
9.				bifs		30. 1. 22.		S.	Sehr lieblicher Tag.
10.						30. 1. 20.		S.	Sehr angenehmer
11.						30. 2. 18.		O.	Sonnensch., schöner und lieblicher Frühlingstag.
12.	warmen ☉schein, das jetzige Wetter ist gar un- beständig.	Liebliche Tage, frische Winde, trocken Wetter, noch also, Regen	Fein Früh- lings- Wetter, klar, gute Wärme, helle,	auf	etwas Regen, regne- risch, mit Wind, feuchte Witte- rung mit ☉blicken f. Wetter.	30. 2. 16.		O.	Lieblicher Tag, des Abends Regen, auch donnerte es in N.
13.						30. 0. 21.		NW.	Kalte Luft, etwas ☉schein und Regen.
14.				den		29. 11. 25.		NWz.W.	Kalter Regen mit Sonnenblicken, Schnee-Graupen.
15.	Ange- nehme Frühlings- zeit und kühle Winde.			16ten.		30. 0. 37.		NWz.W.	Kalt, Nachts Schnee, bei Tage ☉schein, die Sonne hatte einen Hof.
16.						30. 0. 32.		NWz.W.	Schneegestöber mit Sonnenschein.
17.				Ge- lin-		30. 0. 31.		NW.	Kalt und feucht.
18.						30. 0. 30.		Wz.N.	Nasser Nebel mit ☉schein.
19.	Es ziele auf Sturm und Regen- Wetter, das un- lustige Wetter hält an. Man hofft lauter warme u. angenehm. Tage.	und Wind, fruchtbare Saat- Witte- rung, warme Tage, Donner und	ver- mischt, Sonnen- schein, klar, warm.		Feuchte Witte- rung, windigt, es hellet sich etwas auf, zielet bald wieder auf feucht Wetter.	30. 1. 30.		Wz.N.	Kalt und wolkigt mit ☉Blicken.
20.				de		30. 0. 30.		W.	Trübe, windig, nässender Nebel mit Sonnenblicken.
21.						30. 2. 30.		O.	Nacht-Frost, heller ☉schein, windig.
22.				Wetter,		30. 5. 28.		O.	Nacht-Frost, feiner Sonnenschein.
23.						30. 4. 27.		O.	Nacht-Frost, heller Sonnenschein.
24.				Reiff und		30. 2. 26.		W.	Reiff, trübe mit ☉blicken. Stark Gewölcke
25.						30. 2. 14.		W.	mit Sonenblicken, Abends Regen.
26.	Donner, trüber Himmel, unstät, bald Son- nenschein, bald win- dig und Gewölcke.	Blitz, warme, Frühlings- Witte- rung hält an.	Schöne Frühlings- Tage, tempe- rirt, frisch, warm.	rauhes Wetter, Schön und lustig.	Fein, warm Wetter und lufftig, zur Saat bequem.	30. 1. 18.		W.	Regen, Wind und Sonnenschein.
27.						30. 1. 19.		W.	Kühle Luft, feiner Sonnenschein.
28.						29. 11. 1 ^a .		SW.	Lufftig, warmer ☉schein.
29.						29. 10. 3.		S.	Angenehmer Sonnenschein. Nachts um 1 Uhr Donner, am Tage Wind und Regen.
30.						29. 9. 2.		SW.	

Probe einer Trautmannschen Witterungstabelle.

April 1792. - Prognostische Witterung nach dem

Witterung	Witterungs- Zustand	Witterungs- Zustand	Witterungs- Zustand	Witterungs- Zustand	Witterungs- Zustand	Witterungs- Zustand	Witterungs- Zustand
stark frost, kein Regen, sehr Nacht kalte	W.	30. 8. 11. 10.	30. 8. 11. 10.	30. 8. 11. 10.	30. 8. 11. 10.	30. 8. 11. 10.	30. 8. 11. 10.
Regen und Regen mit Schnee	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Kalte Luft mit Schneehaufen dehnung	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Frost mit Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Tropf und kalt, endlich Frost Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Tropf mit Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Kein Wetter mit mäßigem Regen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Ausgang der Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Sehr heftiger Regen oder entgegengesetzt	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Schneehaufen, Regen und heftiger Föhnwind	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Heftiger Regen, der die Nacht auch den Tag über in 7 Kälte laßt, etwas Schnee und Regen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Kalter Regen mit Schneehaufen Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Kalte Nacht, Regen, der Tag schlecht, die Sonne hatte einen Hohel	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Schneehaufen mit Schneehaufen kalt und frostig	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Kein Frost mit Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Kalt und wolkig mit Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Tropf, windig, mäßig Regen mit Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Nacht Frost, heftiger Regen, windig	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Nacht Frost, kein Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Nacht Frost, heftiger Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Heftig, tropf mit Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
stark Gewölke mit Schneehaufen, Abend Regen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Regen, Wind und Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Kalte Luft, kein Schneehaufen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Leichter warmer Regen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Ausgang der Schneehaufen kalt und frostig	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.
Kein Regen, Wind und Regen	W.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.	30. 11. 10.

H. Lan. H. F. 95, 2 s.